

Zweiter Samstag im Monat, 18-20 Uhr: Lehrredenkreis. Ohne Anmeldung. Spende. (13.1., 10.2., 10.3.)

Dritter Samstag im Monat, 14-17 Uhr: Studienkreis Zen. Die heutige Zen-Praxis und ihre Entwicklung in Indien, China und Japan. Moderation: Holger Stienen (Korin). Ohne Anmeldung. Spende.

Jeweils ein Sonntag im Monat, 13-17 Uhr: Meditation ohne Tradition und religiöse Bindung mit Stephan Bielfeldt (nach Toni Packer). Info unter www.Springwater-Meditation oder Tel. 040-6014226. Ohne Anmeldung. Spende. (7.1., 18.2., 18.3.)

Alle zwei Monate: Nachtsitzen. Alle zwei Monate machen wir die Nacht zum Tage: Wir sitzen von 21 bis 9 Uhr, zwölf Stunden in der Nacht. Es gibt die Möglichkeit zum Dokusan bei JiKo, wir hören Vorträge – und werden zur Stärkung etwas Warmes essen. Interessierte schauen wegen der Termine bitte auf unsere Homepage www.zen-kreis-hamburg.de und melden sich an bei JiKo, Tel. 0175-5681556 oder unter zazen@zen-kreis-hamburg.de. Spende.

Wir empfehlen bei den wöchentlich bzw. monatlich stattfindenden Veranstaltungen folgende Mindestbeträge pro Besuch und Teilnehmer/in: Nichtmitglieder € 4, ermäßigt € 3. Mitglieder € 3, ermäßigt € 2.

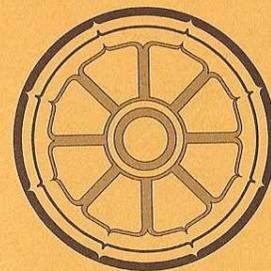
Bei Veranstaltungen mit **Theravāda-Ordinierten** wird um ein **DANA (Essensspende)** gebeten.

Fragen zur **Verpflegung** und/oder **Übernachtung** bitte bei der Anmeldung klären.

Haftungsausschluss: Für fahrlässig verursachte Schäden aller Art wird die Haftung des Vereins ausgeschlossen. Ebenso ist eine Haftung des Vereins bei Schäden psychischer oder physischer Art ausgeschlossen. Bei allen Angaben Irrtum vorbehalten.

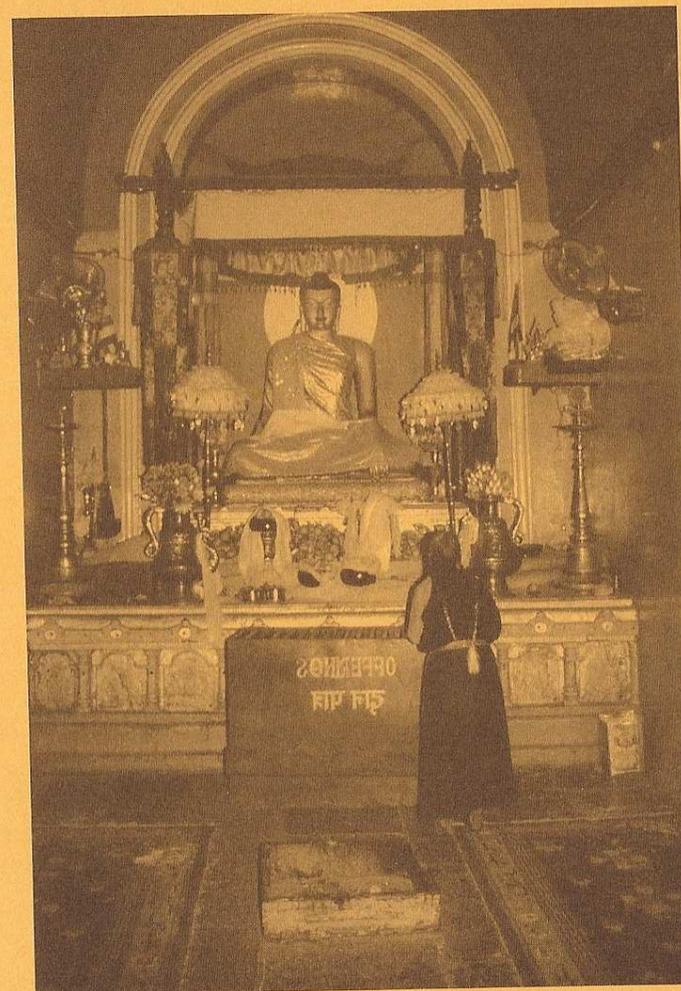
PROGRAMMVORSCHAU

- 15.4.: Mitgliederversammlung
- 20.4. - 22.4.: Seminar mit Yesche Udo Regel
- 27.4. - 29.4.: Seminar mit Bhante Seelawansa
- 4.5. - 6.5.: Seminar mit Matthias Nyanacitta Scharlipp.
- 13.5.: Tages-Sesshin mit JiKo
- 17.5.: VESAKH-Feier
- 20.5.: Filmabend
- 8.6. - 10.6.: Seminar mit Bhante Rahula
- 15.6. - 17.6.: Seminar mit Alfred Weil
- 21.6.: Vortrag von Mettiko Bhikku
- 22.6. - 24.6.: Sesshin mit Ho-Kai



BUDDHISTISCHE MONATSBLÄTTER

NR. 1/2007, 53. Jg.
Januar - März
EURO 5,-



Inhaltsverzeichnis

Editorial, Sabine Witt 3

Die Menschenrechte aus buddhistischer Sicht (1. Teil),
Myoshin Friedrich Fenzl 5

Zur Bedeutung der Madhyamika-Philosophie im Zen (2. Teil),
Rei-Shin Nolting Roshi 8

Beten und Musizieren – Spiritualität und Musik,
Nakagawa Fumon Roshi 12

Männer!, Marie Mannschatz 16

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Auf den Spuren des Klosters
Osel Ling in Andalusien, Sabine Witt (Vimala) 17

Den Dhamma immer im Blick, Wiebke Jensen interviewt von
Gino Leineweber 21

Buddhistische Nachrichten aus aller Welt, Sabine Witt 26

Zentrumsteil

Übersicht über das 1. Quartal 2007, Sabine Witt (Vimala) 28

Neue Kontonummer, Gino Leineweber 30

Nichts bleibt wie es ist, Ute Florian 31

Bericht vom DBU-Kongress, Gino Leineweber 32

Besuch bei Bhante Seelawansa, Sabine Witt (Vimala) 33

Die Schule in Mahadamana. Vorstellung eines Schulprojektes in Sri Lanka,
Gino Leineweber 35

Buchbesprechungen

Bassui Zenji: *Den Menschen befreien – Gespräche eines Zen-Meisters*,
Holger Stienen (Korin) 38

Christopher Titmuss: *Buddha Direkt – Tag für Tag*, Hans Gruber 39

Shobogenso – *Die Schatzkammer des wahren Dharma-Auges*,
Holger Stienen (Korin) 40

Bücherecke, Sabine Witt 41

Veranstaltungsübersicht Januar - März 2007 49

**BUDDHISTISCHE
MONATSBLÄTTER**

Herausgeberin und Versand:
Buddhistische Gesellschaft Hamburg e.V.,
Beisserstr. 23, 22337 Hamburg.
Tel.: 040/6313696, Fax: 040/6313690
E-Mail: bm@bghh.de
Internet: www.bghh.de
Sprechzeiten: Di 16-18 Uhr
Do 16-18 Uhr
und nach Vereinbarung

Redaktion: Gino Leineweber (GL),
Sabine Witt (Vimala, VSW),
Dr. Holger Stienen (Korin, KHS)

Schlussredaktion: Sabine Witt (Vimala);
Friedensallee 100c, 22763 Hamburg,
Tel. u. Fax 040/3904075
E-Mail Vimala1012@aol.com

Layout: Forum Druck, Uwe Kickstein,
Striehlstr. 11, 30159 Hannover,
Tel. 0511-1316224, Fax 0511-15556
E-Mail: info@forumdruck.de

Die Buddhistischen Monatsblätter
erscheinen vierteljährlich.
Abonnementspreis: EURO 20,- jährlich
(inklusive Versand)

Mitgliedsbeitrag für die Buddhistische Ge-
sellschaft e.V. ab 1.1.2003: EURO 80,- jähr-
lich inkl. Buddhistische Monatsblätter. Auf
Antrag kann Ermäßigung gewährt werden.

Konto: Hamburger Sparkasse,
Kto.-Nr. 1243 121058, BLZ 200 505 00
Dresdner Bank,
Kto.-Nr. 04 025 805 00, BLZ 200 800 00.

Die BGH ist nach dem letzten Fest-
stellungsbescheid des Finanzamts Ham-
burg-Mitte-Altstadt, Steuer-Nr. 17/403/03771,
wegen Förderung religiöser Zwecke als ge-
meinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1
Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von
der Körperschaftsteuer befreit.

Die Autorinnen und Autoren der Originalbei-
träge sind für ihre Beiträge selbst verant-
wortlich. Der Inhalt muss nicht mit der Mei-
nung der Redaktion und der Herausgeberin
übereinstimmen.
Veröffentlichung von – gekürzten – Leser-
briefen vorbehalten.

Titelbild: Der Nabel der Welt in Bodhgaya
(Foto: Angela Bugglich)
Redaktionschluss für Heft 2/2007:
15. Februar 2007

Liebe Leserinnen und Leser,

die Meinung unserer Mitglieder und Be-
sucher ist uns wichtig. Wie wichtig, das se-
hen Sie an unserer Fragebogenaktion, die
wir schon bald nach dem Wechsel im Vor-
stand durchführten. Inzwischen ist sie abge-
schlossen und ausgewertet (die Ergebnisse
können Sie im Artikel „Nichts bleibt wie es
ist“ auf S. 31-32 und demnächst auch auf
unserer Internetseite www.bghh.de nachle-
sen). Die Gewinner der Büchergutscheine
und des Seminarplatzes wurden ermittelt
und benachrichtigt. An dieser Stelle sei allen,
die uns geantwortet haben, unser Dank aus-
gesprochen.

In letzter Zeit erreichten uns Briefe unse-
rer Mitglieder zu zwei höchst unterschiedli-
chen Themen: Zu Möbel- und Geschirrkau-
f für unser Gemeinschaftszentrum und – von
gesellschaftspolitischer Brisanz – zur um-
strittenen Idomeneo-Inszenierung in Berlin.
Auch für diese Form der Meinungsäußerung
danken wir!

Zu beiden Angelegenheiten gehen die
Meinungen unserer Mitglieder und Besucher
weit auseinander: Die große Mehrheit, das
erleben wir im Zentrum täglich, ist sehr er-
freut über die neuen Möbel (es wurden z. B.
Stühle ersetzt, die aufgrund ihrer Instabilität
inzwischen eine Gefahr für unsere Besucher
darstellten) sowie Geschirr und Küchenutens-
ilien gekauft, denn das Vorhandene war in-
zwischen in keinem guten Zustand mehr.
Das äußere Erscheinungsbild der BGH sei
nun gepflegter und moderner geworden, ein
„frischer Wind“ habe Einzug gehalten, man
spüre Gastfreundlichkeit, so hörte ich es von
vielen. Ein kleiner Teil unserer Mitglieder gab
zu bedenken, ob es nötig war, diese Einkäuf-
e zu tätigen, denn vorher ging es ja auch. Es
gab gar erboste Stimmen, die uns aufforder-
ten, die Einkäufe rückgängig zu machen und
die erworbenen Gegenstände zurückzuge-

ben. Aber, ist es nicht eine Wertschätzung
der Menschen, die zu uns kommen, sie mit
einer intakten und ansprechenden – wenn-
gleich schlichten und bescheidenen –
Grundausrüstung zu versorgen? Eine ange-
nehme Atmosphäre, in der man sich wohl
fühlt, ist der buddhistischen Praxis sicherlich
zuträglich.

Sie sehen, unterschiedlicher können die
Meinungen nicht sein, aber die deutliche
Mehrheit ist mit unseren Verschönerungen
nicht nur einverstanden, sondern begrüßt
sie ausdrücklich. Es jedem Recht zu machen,
das ist nicht möglich! Das alte Geschirr so-
wie einige Bücherkisten, deren Besitzer uns
nicht bekannt sind, stehen übrigens im Kel-
ler der BGH und warten auf ihre Besitzer
bzw. Interessierte, die zur Abholung in den
Bürozeiten oder nach vorheriger Vereinba-
rung gern bei uns vorbeischauen können.

Hans Neuenfels' *Idomeneo*-Inszenierung
an der Deutschen Oper Berlin erregte selbst
die buddhistischen Gemüter, und der Skan-
dal machte auch vor den Toren der BGH
nicht halt: Verschiedene Briefe erreichten
uns dazu, Gespräche wurden geführt. Die
ganze Bandbreite möglicher Reaktionen auf
die Schlussszene, die in der Mozartschen
Originalfassung nicht vorhanden ist, wurde
sichtbar: Gratulierten die einen der Inten-
dantin zur zwischenzeitlichen Absetzung
der Inszenierung, die Meinung vertretend,
dem friedfertigen Buddha gehöre – im Ge-
gensatz zu Jesus und Mohammed – selbst
auf der Theaterbühne nicht der Kopf abge-
schlagen, sprachen gar von „Volksverhet-
zung“ und „religiösem Notstand“, so hoben
die anderen die Freiheit der Kunst und ganz
besonders die Toleranz des Buddhismus
hervor.

Die Absetzung der Oper hat weltweit
mehr Empörung als Beifall hervorgerufen.
Von „Selbstzensur“ und „vorausgehendem

Gehorsam“ angesichts einer imaginären Gefahr islamistischer Übergriffe war die Rede. Nun wird sich der Vorhang wieder heben.

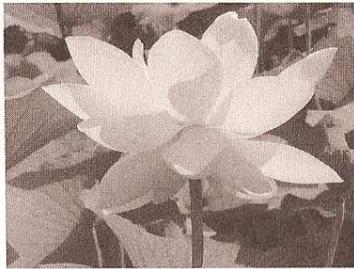
Bewirkt hat die Aufregung um die Idomeo-Inszenierung, dass über die offensichtlich bedrohte Freiheit von Kunst und Kultur in unserem Lande nachgedacht und geredet wird. In der Zeitschrift „Der Literat“ heißt es in diesem Zusammenhang: „Es scheint ein Dialog zu beginnen, in dem diese Freiheit verteidigt werden kann, wie er ebenso die Mei-

nungsvielfalt in gegenseitiger Respektierung ermöglicht“ („Der Literat“, 10/11/2006, S. 9).

Bitte teilen Sie uns in diesem Sinne weiterhin offen Ihre Meinung mit – berücksichtigen und akzeptieren Sie aber auch die der anderen. Wichtig ist, dass wir im Gespräch bleiben, uns in rechter Rede üben und freundlich und friedlich miteinander umgehen.

Es grüßt herzlich

Sabine Witt



Wie eine weiße, rote oder blaue Lotosblüte, die im Wasser entsprossen und gewachsen ist, sich über dem Wasserspiegel erhebt und unberührt vom Wasser dasteht, so ist der Vollendete in der Welt groß geworden, aber er hat die Welt überwunden und ist unberührt von der Welt.

(Samy.Nik. 22:94)

Die Menschenrechte aus buddhistischer Sicht (1. Teil)

Myoshin Friedrich Fenzl

Vor fast 220 Jahren, am 26. August 1789, erließ die Ständeversammlung der französischen Nation an einem denkwürdigen Ort – in Versailles bei Paris – die „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“. Deren wesentliche Grundsätze sind die unveräußerlichen, angeborenen Rechte des Menschen auf Freiheit der Person und Gleichheit vor dem Gesetz. Eng verbunden damit sind Sicherheit und Widerstand gegen Willkür und Unterdrückung, der Zutritt zu allen Berufen und Ämtern, die Gewissensfreiheit, das Recht auf Eigentum und die staatliche Gewaltenteilung. Die Deklaration der Menschenrechte steht am Ende einer langen Entwicklung, die mit den Philosophen der Aufklärung begann (man denke an Montesquieus leidenschaftlichen Einsatz für staatliche Gewaltenteilung) und bis zur amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 und der „Bill of Rights“, den Vorstufen der Menschenrechtsdeklaration, führte. Deren Erklärung wurde zu einem welthistorischen Ereignis und zur rechtlichen Grundlage unserer modernen Gesellschaft.

Schon sehr bald ergab sich für die Religion die Notwendigkeit, zu dieser grundlegenden Menschenrechtserklärung, die im Wesentlichen außerhalb des religiös-kirchlichen Einflussbereiches erfolgt war, Stellung zu beziehen. Die Haltung zum Recht und das Verständnis des Wesens des Rechts hängen stark von der jeweiligen Weltanschauung ab, mag diese nun religiös oder ideologisch sein. Jede rechtsphilosophische Darlegung ist notwendigerweise die Widerspiegelung ihrer weltanschaulichen Grundlagen und als solche davon nicht ablösbar. Natürlich gibt es Grundsätzliches, das man in allen Weltanschauungen findet und dies trifft beson-

ders auf die Religionen zu. Einer der Grundsätze der buddhistischen wie überhaupt der indischen Weltanschauung ist es, das Übereinstimmende hervorzuheben und historische und kulturelle Besonderheiten zurücktreten zu lassen. Im Prinzip bekennen sich alle großen Kultur- und Hochreligionen zum Naturrecht, mag dieses nun von den einen als Ausdruck göttlicher Willensäußerung, von den anderen als Widerspiegelung eines absoluten, unveränderlichen und zeitlosen kosmischen Gesetzes interpretiert werden. Hier unterscheiden sich die spirituellen, metaphysisch ausgerichteten Weltanschauungen von den gesellschaftspolitischen, die sich auf positivistisches, also den jeweiligen gesellschaftlichen Notwendigkeiten und Bedürfnissen angepasstes und von einem grenzenlosen Fortschrittsglauben beflügeltes Rechtsdenken berufen. Doch unterscheidet man in der Religionsgeschichte der Menschheit zwei große Gruppen von Religionen. Die eine ist die der überwiegend im vorderasiatischen Raum angesiedelten Offenbarungsreligionen, ein Begriff, der sich im Wesentlichen mit den monotheistischen Religionen deckt. In ihnen offenbart sich göttlicher Wille und göttliches Sittengesetz durch den Mund auserwählter Männer, der Propheten. Diese Offenbarungsreligionen sind insofern subjektiv, als sie enger an eine Person gebunden sind, die durch Raum und Zeit bedingt ist. Die zweite Gruppe sind die aus dem mittel- und fernöstlichen Raum kommenden Erkenntnisreligionen, bei denen der Gründer entweder überhaupt keine Rolle spielt, weil sich seine Existenz im Dunkel der Vorzeit verliert, er nur der Reformator einer früheren idealen Zeit ist oder aber, wie im Falle des Siddharta Gautama, genannt Shakyamuni Buddha, der Wiederverkünder

eines allgemein gültigen Weltengesetzes ist, das bereits von Buddhas früherer Weltepochen gelehrt wurde und auch im künftigen Weltzeitalter von Buddhas der Zukunft, wie dem Buddha Maitreya, gelehrt werden wird. Da der Buddhismus keinen personalen Gottesbegriff im Sinne der abramitischen Offenbarungsreligionen kennt, kommt dem universalen Weltgesetz, dem „dharma“, eine ganz zentrale, universale Bedeutung zu. Dieses Weltengesetz, in abstrakter Form interpretiert, ist unabhängig von Zeit und Raum. Buddha nannte seine Lehre zeitlos und sagt im Samyutta Nikaya 12,20: „Ob da Vollendete erscheinen oder nicht: Fest steht diese Grundnatur, der gesetzmäßige Zustand, der gesetzmäßige Verlauf, das Bedingsein aller Gegebenheiten“. Es ist daher letztlich belanglos, ob dieses Weltengesetz von einem Erleuchteten gelehrt wird oder nicht: Es besteht allein aus sich selbst heraus.

Im Buddhismus ist das Gesetz (Pali: dhamma, Sanskrit: dharma) die Nabe eines Rades, um die sich alles dreht: Das Naturgesetz (Pali: kappa, Sanskrit: kalpa), nach welchem die Äonen und Kosmen entstehen und vergehen, das moralische Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit (Pali: kamma, Sanskrit: karma) und das existentielle Kausalgesetz, nach dem alle Dinge und Phänomene bedingt entstehen (paticca-samupadā). Da alle Dinge nach buddhistischer Auffassung in ihrer Gesetzmäßigkeit aufgehen und es nur Funktionen, aber keine ewigen Substanzen gibt, sind Ding und Bedingtheit (Gesetz) dasselbe. Und da die Lehre des Buddha nichts anderes darstellt als die Enthüllung dieser Bedingtheit, sind Gesetz und Lehre dasselbe. Wir Menschen stehen überdies in einem Netz unendlicher Abhängigkeiten, die uns mit zahlreichen Wesen in Wahlverwandtschaft verbinden. Aus dieser kosmischen Verwandtschaft, dieser universalen Brüderschaft, erwächst uns auch die Pflicht, die Rechte anderer Menschen zu

achten und zu respektieren, ebenso wie auch wir unsere Rechte gewahrt sehen wollen.

Oberste Prämisse einer buddhistischen Gesellschaftsverfassung kann nur die Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle Menschen sein. Der Buddhismus hat sich immer nur als ein Weg zum Heile verstanden, nicht als der Weg schlechthin. Von Buddha stammt der Ausspruch: „Von dem, was andere Weise sagen, es ist, sage auch ich, es ist“. Es widerspricht völlig dem Geist des Buddhismus, in einem Land oder in einer Gesellschaft ein buddhistisches Religionsystem zu etablieren, dem sich alle anderen unterzuordnen haben. In seinem 12. Felsenedikt warnte der große buddhistische Kaiser Altindiens Ashoka (268-232 v. Chr.) davor, die eigene religiöse Vereinigung hervorzuheben und über andere religiöse Vereinigungen abfällig zu urteilen. Bei passender Gelegenheit sollte man anderen religiösen Vereinigungen seine Achtung bezeugen. Im 13. Jahrhundert machte der große Mongolenkaiser Kublai Khan dem buddhistischen Mönch Phagpa das Angebot, ihm die Priester aller religiösen Schulen zu unterstellen. Phagpa lehnte das Angebot dankend ab, da es dem Geist des Buddhismus widerspräche. Zahllose Beispiele buddhistischer Toleranz sind überliefert.

In den Silas, dem buddhistischen Sittenkodex, sieht der Buddhismus ein weiteres Instrument zur Begründung seiner Einstellung zu den Menschenrechten. Die Silas sind nach buddhistischer Auffassung keine göttlichen Gebote, deren Nichteinhaltung sanktioniert wird, sondern sichtbare Leitplanken für jeden Denkenden und Erkenntnisbereiten, durch die Finsternis der Kilesas Hass, Zorn, Gier, Unwissenheit etc. zu finden. Da der Buddhismus neben den Menschen auch die tierische Kreatur als schützenswürdige und schutzbedürftige Lebewesen in seinen

Sittenkodex einschließt, so müsste man eigentlich von den „Grundrechten der Lebewesen“ anstelle der Menschenrechte sprechen, wie es der führende Ethiker des deutschen Buddhismus, Dr. Hellmuth Hecker, formuliert. Von den fünf Silas buddhistischer Ethik kommt den ersten drei in Hinblick auf die Grundrechte eine besondere Bedeutung zu. Die erste Sila ermahnt den Buddhisten, kein lebendes Wesen zu töten oder ihm ein Leid zuzufügen. Jeder ernsthaft Übende wird dieses Sila äußerst ernst nehmen. „Stock und Schwert hat er abgelegt“, so heißt es an einer Stelle des Kanons. Der Krieg ist für den Buddhisten eben nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, wie es der deutsche Philosoph und Militärtheoretiker Carl von Clausewitz noch im 19. Jahrhundert geprägt hat. Aus seiner liebevollen Benevolenz gegenüber dem Mitmenschen, der auch ein Mitleidender ist, hat der Buddhismus stets den Eroberungskrieg und ganz besonders den Religionskrieg verworfen. Es wäre aber eine weltfremde und törichte Ansicht und obendrein lieblos gehandelt, würde man den Einzelnen wie der Gemeinschaft das Recht auf Schutz von Leben, Freiheit und Eigentum, also die Zurückweisung eines ungerechten, unprovokierten Angriffs, der auf die Unterjochung, Verskla-

ung oder Schändung des Angegriffenen hinausläuft, verbieten. Oder wie es der bedeutende, deutsche buddhistische Gelehrte Anagarika Govinda (1898-1985) ausdrückt: „Das Prinzip der Gewaltlosigkeit ist gut, solange man zivilisierten Menschen oder Völkern gegenübersteht, das heißt Menschen, in denen die Stimme des Gewissens wach ist. Gandhis Gewaltlosigkeit (ahimsa) konnte daher den Engländern gegenüber wirksam sein, nicht aber einem Naziregime (oder jedem anderen totalitären Regime). Gewaltlosigkeit ist ein persönliches Prinzip religiöser Überzeugung, das sich nur im lebendigen Kontakt von Mensch zu Mensch verwirklichen lässt, nicht aber in der depersonalisierten Zone einer von vielfältigen und unberechenbaren Faktoren beherrschten Weltpolitik“. Dem Frieden kann man am Besten dienen, wenn man die Ursachen von Kriegen und Gewalt zwischen Gruppen und Menschen bloßlegt und zu überwinden trachtet, die da sind: Missachtung der Menschen- und Bürgerrechte, rassistische und ethnische Unterdrückung und Diskriminierung, religiöse Unduldsamkeit, Hunger und Elend.

(Fortsetzung folgt.)

Von allem Bösen abzusteh'n,
Das Gute zu vermehren stets,
Zu läutern seinen eignen Geist:
Das ist der Buddhas Lehrgebot

(Der Buddha, Dhammapada)

Zur Bedeutung der Madhyamika-Philosophie im Zen (2. Teil)

Rei-Shin Nolting Roshi

Dieses ist der zweite Teil des im Heft 3/2006 begonnenen Artikels von Rei Shin Nolting Roshi zur Frage der Ausschaltung von dualistischen Anschauungen, was im Mahayana-Buddhismus auch mit dem Begriff der "Leerheit" belegt wird. Dieser Begriff geht auf den großen indischen Dharmalehrer Nagarjuna zurück, der vor ca. 2.000 lebte und an der Wiege besonders der tibetischen buddhistischen Schulen und des Chan (Zen) steht. Bei ihm ist Leerheit eine Metapher der Authentizität, dem Verweilen zwischen "Ja" und "Nein", zwischen "Selbst" und "Nicht-Selbst". Er nennt dieses "ein Fasten des Geistes". Leerheit ist auf diese Weise kein Zustand, sondern ein Weg. Leer sein heißt damit, nicht mehr mit sich selbst angefüllt zu sein, und ist so auch keine mystische Abstraktion, welche Nagarjuna immer wieder "zerschlägt". In seinen "Versen aus der Mitte" (Theseus Verlag) heißt es:

Nichts Losgelassenen, nichts
Verwirklichtes,
Nichts Vernichtetes, nichts Ewiges,
Unerlöschend und ungeboren-
Das ist Nirvana.

Ein Nirvana, das existiert,
Wäre abhängig entstanden
Und würde welken und sterben
Wie alle Dinge.

Redaktionelle Vorbemerkung KHS

Fortsetzung

Nagarjuna sagt, wenn jemand eine philosophische Anschauung aus der Leerheit macht, dann ist er rettungslos verloren.

Buddhismus ist keine Theorie, insbesondere keine Erklärung des Universums.

Er ist ein pragmatischer Weg zum Heil. Ein Weg zum Freisein in diesem Leben. Wie wir alle wissen, finden wir nirgendwo in unserer Alltagserfahrung etwas Unverrückbares, etwas Festes. Es geht Madhyamika nicht darum, eine Absicht als falsch zu widerlegen, um die andere als richtig zu bestätigen, sondern nur darum, aufzuzeigen, dass die Tatsache, überhaupt Ansichten zu vertreten, uns in einen Teufelskreis des Anhaftens, sprich der Gier, und der Ablehnung, sprich des Hasses, und der Illusion, sprich der Verblendung hineinführt. Zen und diese Philosophie will uns von unserer Besessenheit befreien, von der Suche nach einer Wahrheit, nach einer Wirklichkeit. Das ist Madhyamika.

Nur ein paar Schlagworte: Das akademische Studium dieser Zusammenhänge also auch durchaus das Lesen von Texten spielt eine wichtige Rolle, sagte mein Lehrer Roshi mir, bei der Entwicklung des natürlichen Gewahrseins der Soheit der Dinge und ergänzt die Erfahrung des Zazen. Roshi sagte immer wieder: „Wir müssen alle unsere Fähigkeiten als Mensch in den Weg einbringen – alle – auch die Fähigkeit zu denken, den Verstand zu benutzen, zu verstehen“. Darum im Dokusan (Koangespräch mit dem Lehrer) immer die kritische Nachfrage, warum machst du das so? Ich hatte einen interessanten Fall. Der, den es angeht, der wird es wissen. Da kam eine tolle Antwort zu Mumonkan 13, Meister Tokusan mit den Schalen, warum flüstert er ihm was ins Ohr. Die Antwort war absolut richtig – dadadad – aber die Begründung war völlig falsch. Die Begründung war nämlich – Ja wahrscheinlich hat er das so gemacht, wahrscheinlich hat er dem wirklich

nichts gesagt, weil er ihn gar nicht kritisieren wollte. Warum ist das falsch, weil es eine Spekulation ist. Also, man muss nachfragen. Die Antworten können nach außen hin richtig sein, wenn aber die Begründung falsch ist, muss man trotzdem sagen, no good, practise again.

Dieses Studium der rein destruktiven Madhyamika-Philosophie, sagte Roshi, dient ausschließlich dem Zweck unsere Haltung des Nicht-mehr-Verhaftetseins, des Nicht-mehr-Ergreifen-Wollens zu verstärken. Sie ist keine intellektuelle Spielerei. Roshi erwähnte dabei das Koan Mumonkan-Nr. 6 (die Blumenpredigt). Das ist reines Madhyamika. Da wird eine Blume gehoben. Wirklichkeit wird nicht definiert. Zen sucht nicht nach irgendeiner letztgültigen Wahrheit, sondern findet ihre Rechtfertigung in einem sehr pragmatischen Zweck, nämlich in dem Wunsch, diesen gegenwärtigen Augenblick ohne Spuren vorbeigehen zu lassen.

Die Untersuchung unserer alltäglichen Erfahrung, mit Hilfe der Madhyamika-Philosophie geschieht nicht aus philosophischer Spitzfindigkeit, nicht aus irgendeiner Sucht nach Wahrheit, sondern einfach um uns zu befreien, um durchatmen zu können.

Noch einmal zu dem Beispiel mit dem Wagen: Das gibt es auch schon im Hinayana, da geht es mehr um das Problem, ob die Ganzheit des Wagens über seine Bestandteile hinausgeht, also ob das Ganze noch etwas mehr ist, als die Einzelteile oder ob das nicht der Fall ist. Im Sinne der Madhyamika-Philosophie ist ein Begriff, ein Konzept dann gültig und von Wert, wenn er sich auf einen im Augenblick vorhandenen Gegenstand bezieht und seine Funktion ausdrückt.

Das bedeutet, dass ein Begriff sich nie auf etwas im tiefsten Sinne Wirkliches, unabhängig Vorhandenes bezieht, denn da ist nur Leerheit, sondern dass eine bestimmte Sichtweise auf die Welt uns ans Herz gelegt wird und uns auf dieser Basis ein angemessenes Verhalten empfiehlt.

Erleuchtung ist für Roshi das bruchlose Übereinkommen der beiden Wirklichkeiten. Ich muss die konventionelle Wirklichkeit erkennen und gleichzeitig mir der Leerheit bewusst sein. Beides darf sich nicht mehr widersprechen. Ich muss wissen, dass alles leer ist und gerade weil alles leer ist, muss ich in der Lage sein, alles so zu nehmen wie es eben ist, alles so zu benutzen, wie es sich pragmatisch, praktisch für den Augenblick darbietet, um Befreiung hervorzurufen und nicht ein weiteres sich Festfahren in Sackgassen. Nur darin erweist sich Erleuchtung, dass wir ein angemessenes, entsprechendes Verhalten an den Tag legen. Nur das ist der Maßstab für das Verhalten der Meister in den Koan-Geschichten und in der Zen-Tradition. Begriffe und Sprache sind also in einem ganz und gar pragmatischen Sinn anzuwenden. Sie sollen unsere wirkliche Erfahrung mit der Welt ausdrücken, ausformen, und nicht nur unsere Vorstellungen von der Welt.

Leerheit ist die tiefste Wahrheit, nicht weil sie etwas Substantielles ist, sondern weil sie ein hilfreiches Mittel ist, in die diffuse Vorstellungswelt von uns Menschen Ruhe hineinzubringen. Leerheit ist gleichbedeutend mit Entstehen und Bestehen in Abhängigkeit. Beides ist dasselbe. Dass alles leer ist, bedeutet, dass alles mit allem zusammenhängt. Weil alles leer ist, kann ich alles lieben. Nur weil es leer ist. Wenn es nicht leer wäre, würde es mir untrennbar, unüberbrückbar gegenüberstehen. Da würde keine Weisheit, keine Liebe helfen. Weil alles ohne eigentliche Existenz ist, ist es liebenswert und nützlich.

Ob wir die Illusion des Ich und der Dinge in der Außenwelt durchschauen oder nicht, mag für den praktischen Gebrauch vieler Dinge im Alltag nicht so entscheidend sein. Normalerweise funktionieren wir ganz gut in dieser großen Illusion ein Ich zu sein. Ob wir beim Essen durchschauen, dass das Ich eine Illusion ist, ist nicht so wichtig. Geistig gesehen hindert es uns aber am Freiwerden, weil

wir uns durch eine solche illusionäre Anschauung an Gier, Hass und Verblendung, an Haben-Wollen, Ablehnung und Verwirrung binden. Der Begriff Leerheit (Mu) ist nichts anderes als ein Heilmittel gegen die Krankheit des Anhaftens.

Leeresein ist kein Nicht-Sein, sondern nur ein "In-einer-bestimmten-Weise-Sein". Leerheit ist die völlige Erschöpfung aller philosophischen Sichtweisen.

Das ist so etwas wie die Relativitätstheorie im Buddhismus. Jetzt wird der Physiker sagen, stimmt nicht, okay, aber für mich ist es so etwas. Es relativiert in heilsamer Weise alles. Es verabsolutiert nicht mehr. So etwas wie die Vogelperspektive aus der ich sehen kann, dass andere Auffassungen vorläufig richtig sein können oder vorläufig falsch sein können.

Auch wenn die Dinge anders als sie uns erscheinen keine unabhängige individuelle Existenz haben, sind sie doch zumindest insoweit "wirklich" als sie in unserem Alltag wirksam sind. Die abhängige Natur aller Phänomene ist zu erkennen. Zu erkennen ist wichtig, um ein diese Tatsache in Rechnung stellendes Verhalten entwickeln zu können und um ein beträchtliches Maß an Leiden zu verhindern.

Wenn der Madhyamika-Philosoph die Wirklichkeit der Welt verneint und sie als Illusion bezeichnet, dann setzt er an die Stelle weder ein Etwas noch ein Nichts. Er ersetzt also das alte widerlegte Konzept von Wirklichkeit nicht durch ein neues.

Innerhalb des Madhyamika gab es auch diesen Versuch. Denn nur die Prasangika-Schule im Madhyamika betreibt wirklich "reductio ad absurdum", die zerstört nur. Da gibt es aber auch die Sarvastivadins, die sagen, wir müssen den Leuten wieder ein neues Konzept an die Hand geben. Und damit wird es dann eigentlich schon wieder kaputtgemacht.

Der wirkliche Madhyamika oder Zen-Mensch erkennt die Welt vielmehr in ih-

rer Soheit an und ist durch die zwei Wahrheiten, die konventionelle und die letztgültige, nicht mehr verwirrt. Es kommt ihm nicht mehr darauf an, über Sprache und Gedanken möglichst überzeugend Welterklärungen zu konzipieren, sondern nur noch darauf angemessen, das heißt befreiend, zu handeln. Er macht Körper, Rede und Geist wirklich zu befreienden Werkzeugen. Die Gefahren von Gedanken und Sprache, die den Anspruch haben, letzte Wirklichkeit zu vermitteln, dieser Gefahren ist er sich ständig bewusst.

Leerheit kann nur jeder einzelne in sich selbst erfahren und nicht durch die Erklärungen anderer. Leerheit ist ein konventionelles Wort, wie jedes andere, das seinen Sinn aus dem Zweck erfährt, den es verfolgt, nämlich uns zu befreien. Leerheit meint eine Lebensweise, die absolut frei ist vom Anhaften und vom Ablehnen und nur noch sich selber lebt. In der direkten Verwirklichung von Freiheit wird spontan erkannt und entsprechend der Situation gehandelt.

Nun noch zum Koan: Die drei Aussagen Rinzais. Rinzai beschreibt hier die Eigenschaften, die ein Zen-Mensch auf seinem Weg entwickeln soll.

1. Wenn das Siegel der drei Kostbarkeiten gelüftet wird, ist der scharlachrote Abdruck scharf zu erkennen und ohne das geringste Zögern sind Gast und Gastgeber bereits voneinander unterschieden.

Das ist, nach Rōshi, die Tatsache, dass man die Bestätigung braucht. Man braucht das Dharma-Siegel seines Lehrers. Nur der kann beurteilen, wie weit man Wirklichkeit erkennt. Die Selbstverwirklichung wird von ihm beurteilt. Das ist dieser erste Ausspruch.

Die Tatsache, dass dann ohne geringstes Zögern Gast und Gastgeber voneinander unterschieden sind, ist einfach die Tatsache, dass man in dem Augenblick genau weiß, in einem gewissen Sinne brauche ich den Meister jetzt nicht mehr. Ich bin jetzt von ihm "unterschieden". Und diese Unterscheidung

weiß ich genau in dem Augenblick, wo ich eins mit ihm bin. In dem Augenblick, wo ich wirklich eins mit ihm bin, wo ich wirklich ohne Rang und Namen ihm vielleicht mal für 10 Sekunden gegenübergessen habe, da weiß ich, dass ich jetzt gehen kann, weil ich ihn jetzt in meinem Herzen habe. Er ist jetzt nicht mehr mir gegenüberstehend, sondern er ist und wirkt jetzt in meinem Herzen. Jetzt bin ich in gewissem Sinne der Meister. Weil er in mir drin ist. Ich muss ihn nicht mehr nach außen projizieren. 20 Jahre lang muss ich ihn nach außen projizieren, da brauche ich ihn vor mir sitzend. Und dann kommt der Augenblick, wo ich eins mit ihm bin und wo Gast und Gastgeber voneinander unterschieden sind.

2. Wie kann Manjusri die viele Fragerei von Wu-chou erlauben, wie kann bloßes Erfahrungswissen gegen die Energie anzukämpfen versuchen, die in der Lage ist, den Strom des Denkens abzuschneiden?

Das ist die Leerheit. Manjusri, der Bodhisattva mit dem Schwert, schneidet die Gedanken ab, schneidet die Konzepte ab. Und der Wu-chou fragt ja offenbar sehr viel wie in allen Koan-Geschichten und Rinzai regt sich auf -warm hat Manjusri das so lange zugelassen? Warum hat er zugelassen, dass ein bloßes Kopfwissen versucht, die Aktivität einzudämmen, die die Gedanken abzuschneiden vermag. Warum?

Also das zweite, was wir verwirklichen müssen, ist in der Tat ein Verständnis von Leerheit, von Mu, nicht mehr als fiktives Ziel, nicht mehr als absolute nicht mehr zu hinterfragende Wahrheit, sondern als Besen, der alle Hindernisse wegfegt.

3. Schau auf die hölzernen Puppen, die auf der Bühne ihr Schauspiel aufführen. Alle ihre Sprünge und Hämpeleien hängen voll-

ständig ab von demjenigen, der die Fäden zieht hinter der Bühne.

Das ist die konventionelle Wahrheit Da wirst du aufgefordert -sieh' nicht nur die Puppe als Einzelding auf der Bühne, sondern sieh', dass sie an tausend Fäden hängt, sieh', dass es Ursachen und Wirkungen gibt, sieh', dass sie eingebettet ist in universelle Zusammenhänge. Wenn du nur die Puppe siehst, bleibt sie dir immer äußerlich. Siehe Ursache und Wirkung, stelle Karma auf der konventionellen Ebene in Rechnung. Tu' was dafür, dass dein altes Karma erledigt wird und dass du in Zukunft keine Spuren mehr hinterlässt. Bereinige diese konventionellen Ebenen.

Da hat Rinzai genau das ausgedrückt. Diese Einheit von Leerheit und Verbundenheit. Leerheit muss erfasst werden und gleichzeitig die Tatsache, dass die Puppe immer an Fäden hängt. Dass das Seil immer mit allem anderen zusammenhängt, dass der Wagen ein (zusammengesetztes Ganzes ist, der nicht unabhängig existiert, auch nicht unabhängig von meiner Idee, dass ein runder Stein ein Rad nur dann sein kann, wenn ich zuvor diese Idee habe.

Sei dir aller der Zusammenhänge, die es nun mal gibt, bewusst und sei nie mehr verwirrt durch die Tatsache, dass etwas leer ist. Sei nie mehr angstvoll in Deinem Herzen durch die missliche Fiktion, es gäbe einen ehernen Grundsatz, dem man gerecht werden müsse und wenn man den verfehlt im Leben, dann würde man ewig in der Hölle landen, dann hätte man nie mehr eine Chance. Befreie dich selbst in deinem Herzen. Alle diese Grundsätze stecken in den Koans drin. Löse sie wirklich ernsthaft! Verstehe sie auf jeder Ebene!

„Denn wo kein Getriebe in Bewegung gesetzt wird
und doch das Spiel vollkommen ist, das ist die Musik des Himmels...
Horchend hörst du keinen Klang; schauend siehst du keine Form.
Sie füllt Himmel und Erde. Sie umfängt das All“

Tschuang-Tse (China, 3. Jh. v. u. Z.)

Beten und Musizieren – Spiritualität und Musik

Vortrag von Nakagawa Fumon Roshi am 6.4.2003 in der
Zen-Gemeinschaft Jikishin-Kai, München

Sehr grob gesehen können wir zwei verschiedene Kulturen oder Kulturformen erkennen – heute spürt man sie immerhin noch als Grundströmung, als „Boden“ – eine Kultur des „Sein“ und eine Kultur des „Nicht“. Musik in der Sein-Kultur des Westens ist aus dieser Sicht klar und logisch gebaut, besonders die so bekannte Musik von Bach mit komplizierter Musiktheorie. Auch etwa am Beispiel der Bauweise sieht man: Alles ist klar geordnet nach Rechtecken, Quadraten, Kreisen usw., nach Mustern, wie sie die Menschen gut verstehen können. Die östliche Kultur des Nicht wird auch als Kultur der Leerheit bezeichnet. Das indisch-buddhistische Wort für Leerheit ist „Shunyata“. Leerheit ist das Zentrum, das Wesen, die Essenz des Ganzen. Für unser eigenes Leben heißt das: Wir sind aus dem Nicht gekommen und gehen wieder ins Nicht zurück, und im Jetzt als Zwischenstation sind wir auch im Nicht. In der spirituellen Musik des Ostens können wir das Nicht erfahren. Nach dem Vortrag wird Hanada Sen-

sei die Bambusflöte spielen: Wir hören Töne, Hanada Sensei spielt, aber wir bekommen das Gefühl, er ist gar nicht da; der Wind weht, der Wind stellt Klänge her, durch seinen Körper, durch das Instrument Bambusflöte. Irgendein konsequent ausgedachtes System in dieser Musik, eine Theorie gibt es nicht.

Heute sind diese beiden Kulturformen nicht mehr so leicht zu trennen. Hanada Sensei und Shakuhachi-Musik sind hier bei uns, westliche Menschen praktizieren Zazen, einen Meditationsweg des Ostens, und der Osten selbst bekommt so viele Einflüsse aus der westlichen Kultur. Erstaunt las ich kürzlich ein Kommentar-Werk eines bekannten östlichen Buddhisten über alte buddhistische Texte. Es war, als ob ich einen Kommentar über die Kantsche Philosophie lese, der Buddhiste denkt von der westlichen deutschen Philosophie her und interpretiert buddhistische Texte! Das geht nicht. Und ihr im Westen macht es umgekehrt, nicht wahr, auf der westlichen Flöte spielt

* NR sagt hier ganz bewusst nicht „Nichts“ versus „Sein“, sondern „Nicht“: Das ist sozusagen chinesische bzw. japanische Sprachverwendung. Im Deutschen hat „Nichts“ substantivischen Charakter, man assoziiert etwas Substantielles, Substanhaftes, wie unvermeidlich auch bei „Leerheit“ oder „Leere“. Das möchte NR hier umgehen, indem er das Wort „Nicht“ (großgeschrieben!) verwendet. D. h. „Nicht“ ist hier gar nicht als Wortart definierbar oder fixierbar, sondern ist am ehesten verstehbar als eine Art Vorzeichen oder Hinweiszeichen auf ein Geschehen jenseits der klassisch europäischen Dualität von Sein oder Nichts (Nichtsein), ein Geschehen, das nur negativ, also gerade „nicht“ zu definieren ist. Nach der syntaktischen Logik des Deutschen erscheint hier dieses „nicht“ dann als quasi-substantivisches „Nicht“.

man Shakuhachi-Musik, auf einem westlichen Instrument soll östliche japanische Musik zum Ausdruck gebracht werden. So können wir heutzutage nicht mehr so leicht die beiden Kulturformen auseinander halten. Aber obgleich beide in uns vermischt und zusammengeschmolzen leben, sind in uns diese jeweiligen ursprünglichen Elemente immer als Boden vorhanden, egal, wo wir leben.

Beten hat viele Aspekte, die in den verschiedenen Kulturen sichtbar werden. Beten zeigt sich in der Form Loben, Dankbarkeit ausdrücken, in der Reue, Zufluchtnahme, im Gelübde als einer reifen Form des Dienens, in der Form der Künste im Gesang, Tanz, Malen, Gartenbau usw. So können wir Dankbarkeit, Freude, Glück und Hoffnung ausdrücken, die auftauchen, wenn wir in der Spiritualität die Wurzeln unseres Seins spüren. Beten ist eben nicht nur bitten. Wenn wir im Beten das Nicht praktizieren, sind wir vom Göttlichen getragen im Jetzt-Hier, in tiefster Freude und Dankbarkeit. Deshalb musizieren wir. Dieses Musizieren, dieses Beten hat viele Varianten: Kochen, aufs Klo gehen, Kinder erziehen usw. Das ist nicht übertrieben, Zenmeister Dogen Zenji schreibt aus dieser Sicht. Zum Beispiel beschreibt er genau die Verrichtungen beim Klogang, begrüßen, Hose ablegen, Büchse nehmen, Räucherwerk duften lassen usw.; alles viel eleganter als wir das heute leben können, selbst im Fünf-Sterne-Hotel. Den Weg in den Verrichtungen des Alltags verwirklichen, jeden Augenblick, an jedem Ort, das ist Beten und Musizieren in der Realisierung des Göttlichen.

In beiden Kulturformen wird Musik sehr oft im Modus „Sein“ praktiziert: Hier der Mensch, vergänglich und in der Relativität, der den absoluten Gott lobt. Aber diese Sicht gilt nur für eine bestimmte Ebene und ist nicht unbedingt allgemeingültig. An den Predigten Meister Eckharts aus dem westlichen Kulturkreis z. B. sieht man sofort: Mit „Beten“

meint er nicht beten zu Gott. Vom Einssein mit Gott spricht Eckhart, es gibt nicht mehr die Trennung – hier der betende Mensch, dort Gott. Beten ist: mit Gott eins sein. Deshalb, so sagt er, gibt es gar nichts mehr zum Beten und Bitten, sonst wären wir ja noch nicht eins mit Gott. Das ist eine tiefe mystische Aussage des Westens.

Im Einssein des Absoluten betet, musiziert das Göttliche in sich selbst. Es gibt, vom Menschen her gesagt, nichts mehr, das wir bezeichnen könnten. Der Mensch als Werkzeug des Göttlichen soll sich fortwährend vernichten, vernichten, vernichten, als Wesen zu sein und zum reinen Werkzeug des Nicht werden, d. h. sich selbst ständig als Opfer darbringen, sich zum Nicht bringen. Musizieren ist dieser Prozess. „Das mache ich gut“, „ich spiele so, ich mache es auf diese Art“, das können wir niemals sagen, denn das ist der Ich-Geist, und der ist kein gutes Instrument für das Absolute. Der egozentrische Geist, der etwas Schönes machen will, ist gerade dann nicht zum Nicht geworden. Hier im Westen ist es immer so wichtig zu wissen, wer spielt, wie ist der Name des Komponisten, spielt sie gut, wer war besser usw.? Aber alle sind Werkzeug des Göttlichen, drücken Göttlichkeit aus, alle sind gleich, ob gut oder schlecht, denn es ist so wieso der göttliche Ausdruck. Eine so große Vielfalt des Ausdrucks haben wir in der Natur draußen, so viele verschiedene Bäume, Pflanzen, Steine, Kreaturen.

Beim Zazen ist es ähnlich. Wenn wir denken: Jetzt meditiere ich, dann sind wir noch nicht eins mit dem Nicht. Wir sollen das Werkzeug des Zazen selbst werden, Zazen sitzt Zazen. Natürlich, zwar ist es gut, sich schön vorzubereiten, wir kommen, waschen die Hände, entzünden ein Räucherstäbchen, setzen uns zur Wand hin, atmen ein – aus, atmen mal länger aus usw. Wenn wir aber auf dem Kissen so weiter meditieren und uns selbst betrachten (im buddhistischen Raum gibt es diese Art auch, von dieser

spreche ich hier aber nicht), dann ist das Bewusstsein des Meditierens da, das ist noch nicht Nicht, das Zazen ist noch nicht Zazen. Zazen ist die reine Realisierung des Betens selbst, wie ich oft sage, Meditierende gibt es dann nicht mehr. Wenn du beim Zazen denkst „ich will leer werden, leer werden“, dann ist dein Ich-Bewusstsein da. Wenn du hinterher sagst „es kamen so viele Gedanken“ oder „draußen war es eine ganze Stunde lang so störend laut“ oder wenn du über *deine eigene* Erfahrung beim Zazen sprichst, dann hast du gar nicht Zazen gemacht! Du hast deine eigene Zeit verbracht, bist nicht Werkzeug geworden.

Hier ist das Buch von Eugen Herrigel „Zen in der Kunst des Bogenschießens“ sehr bekannt. Bogenschießen hat nach westlicher Denkweise den Sinn, mit dem Pfeil das Ziel zu treffen. Aber Herrigels Meister sagt „nein!“ Bei der Übung des Bogenschießens geht es um den Prozess des Nicht Werdens, um das Eins Werden mit Shunyata in Shunyata, um das Realisieren der Leerheit, das Wesen des Ganzen. Wer realisiert? Shunyata selbst. Wie? Durch uns Menschen. Dieser Prozess ist Musizieren, oder, auf das Zazen bezogen: Das Sitzen betet im Sitzen zum Sitzen. Das Selbst betet in sich selbst zu sich selbst. Wenn wir als Menschen leer werden, dann tritt das Göttliche, das Absolute in Erscheinung. Dann können wir von der Erlösung des Menschen sprechen, weil es keinen Menschen mehr gibt, der durch Gott Erlösung bräuchte. Das ist absolute Erlösung. Deshalb sollen wir das Nicht werden, das Eins-Sein mit dem Göttlichen ständig praktizieren, dieser Prozess ist das Leben selbst. Praktizieren heißt, der Weg praktiziert durch uns den Weg selbst. Dies ist absolutes Eins-Sein. In anderen Worten. Das Nicht-Zwei wird fortwährend realisiert. Nicht-Zwei (jap. fu-ji) aus der japanisch-buddhistischen Terminologie ist ein hervorragender Ausdruck. Das Wort Eins-Sein setzt etwas stärker ein vorher ge-

gebenes Zwei voraus. Mit dem Ausdruck „Nicht-Zwei“ aber wird gerade dieses Zwei vernichtet vom „Nicht“ des Nicht-Zwei.

Auf dieses Eins-Sein mit dem Göttlichen, das Nicht-Getrennt-Sein vom Absoluten von Anfang an, weist uns in einer alten Geschichte der einfache Bauer und Amithaba-Praktizierende Myokoni hin. Jemand fragt ihn, den Greis, nach seinem Alter. Er antwortet: „Ich bin so alt wie Buddha.“ „Wie alt ist denn dann der Buddha?“ „Ach, meinem Alter gleich.“

Ich und das Instrument, das Nicht-Zwei. Stimmt das überhaupt? Am Anfang bringen wir keinen Ton heraus, pffhh, Instrument, Atmung und Ich sind so weit voneinander entfernt wie Mond und Erde! Aber Übung macht den Meister, heißt es ja. Und was bedeutet üben? Eins werden! Auch wenn wir durch unseren Mund Brot und Reis bekommen, die Flöte nur unsere Luft, auch wenn wir nicht mit unserem Instrument ins Bad gehen und es auch nicht anziehen: Wir sind dennoch nicht getrennt davon. Wenn wir wirklich spielen, als ob das Instrument unser Körper wäre – nein: Beide sind schon von vornherein Nicht-Zwei – dann realisieren wir durch das Spielen das Nicht-Zwei. Und diesen Prozess sollen wir in unserem gesamten Alltagsleben anstreben. Das ist eine Reinigung unseres Geistes, wir werden eins mit uns selbst. „Mit uns selbst“ fügen wir noch extra hinzu, weil wir uns das Ich als etwas vom Absoluten Getrenntes vorgestellt haben.

Von der Musik her gesehen ist die ganze Welt der Klang des Göttlichen. „Hallo, wie geht 's denn?“, das ist der Klang deiner momentanen Stimmung. Durch die soll das Absolute klingen, und wenn du schlechte Laune hast, dann bist du total entfernt von deiner Wurzel. Aber dein Herz macht immer göttliche Musik, tack, tack, tack, ohne dein Zutun, ohne Anfang und ohne Ende.

Aus der Sicht des Menschen können wir vom Hinweg zum Absoluten im Beten spre-

chen, und vom Absoluten kehren wir in diese Welt zurück, Rückweg genannt. Hinweg – Rückweg, hoso – genso. Das ist aus dem Sein gesprochen: Wer geht hin, kehrt zurück? Du, der Mensch. Das ist eine große Freude und ein Einssein in dieser Welt. Im Zen gibt es das Wort „Tag um Tag ein guter Tag“, weil jeder Tag göttlich ist. Hässliche Tage gibt es nicht, und darum gibt es auch keine göttlichen.

Das Musizieren als Prozess können wir sehen als Hin- und Rückweg zum Absoluten. Der Hinweg des Menschen zu Gott, zum Absoluten, zu Buddha; das Beten, das Musizieren ist von Gott her gesehen der Rückweg, und der Hinweg des Absoluten zu uns – ja, das Göttliche kommt zu uns – ist unser Rückweg. Bei dieser Bewegung, diesem Prozess, ist das Ich nicht weit! Das muss sofort vernichtet werden durch die Wahrheit des Nicht-Zwei, zack, zack, zack, wie beim Sitzen: „Noch 10 Minuten aushalten...“, da ist das Ich-Bewusstsein! Zack, darüber hinaus-

gehen! „Ich genieße die Stille...“, da ist das Ich wieder gekommen, zack, das Ich vernichten, leer werden. Hin- und Rückweg sind ständig Nicht-Zwei. Deshalb müssen Musizierende wirklich gut üben, denn das Göttliche verlangt es: „Du sollst ein gutes Instrument sein, für mich, nicht für dich“, sagt das Göttliche. Für dich bist du dann vielleicht der weltberühmte Künstler, bist besser als alle anderen. Aber doch niemals vergleichbar mit dem Absoluten. Bei dieser Musik, bei diesem Musizieren können wir die Güte des Göttlichen erfahren. Deshalb bekommen wir beim eigenen Musizieren und auch beim Zuhören Liebe, Freude, Kraft, Glück, und Weisheit geschenkt.

Nakagawa Fumon Roshi wird vom 23.3. - 25.3. in der BGH zu Gast sein und dort Vortrag und Sesshin zum Thema „Zen – Heilweg für heute“ anbieten. S. hierzu die Quartalsübersicht auf S. 28-30.

Im Stillsitzen erfahre ich das Glück,
ohne Wünsche zu sein.

(Ekkehard Sass)

Ganz ohne Ungeduld werde ich träumen,
 Ich werde mich an die Arbeit machen,
 Die nie enden kann,
 Und nach und nach, gegen Ende,
 Kommen Arme den Armen entgegen...

Giuseppe Ungaretti

Männer!

Marie Mannschatz

Gibt es etwas Schöneres, worüber ich schreiben könnte? Nahezu jede meditierende Frau weiß inzwischen, dass das wachsen wird, was sie in den Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit rückt. Schenken wir deshalb unsere Aufmerksamkeit den Männern! Ich sehe schon, wie sie sich die Augen reiben, ihre Fußballschuhe und Knieschützer in die Ecke werfen und nach dem Meditationskissen rufen. Endlich treten sie aus dem spirituellen Abseits. Ich sehe sie die Sporttasche packen und zu Wochenendkursen anrücken. Statt ihre Ruhезonen in Elektronik-Großhandelsketten zu suchen, werden sie nun mit Adidas-Badelatschen und kurzen Hosen die Gehmeditationspfade bevölkern, und ihre sonoren Stimmen werden den Gesängen in unseren Gruppen erst wahre Tiefe verleihen. Viel zu lange haben wir sie vermisst auf unseren Retreats. Ihre Fragen nach den Koordinaten bedingungsloser Liebe, ihre Muskeln bei der Arbeitsmeditation und ihren jungenhaften Charme, der sich von keinem noch so asketischen Training verdrängen lässt.

Wenn die Männer ihre Herztore öffnen und sich in liebender Güte üben, wird die Frauenwelt aufatmen. Endlich können wir uns ausrichten auf Qualitäten, die in unserem Leben bisher zu kurz kamen. Schneid und Durchhaltevermögen, Machtlust und Wettbewerbsdenken können wir uns erobern, während die Männer sich auf Herzensöffnung und Loslassen spezialisieren. Wir werden mit den Männern ins Gespräch kommen! Ihr Interesse an inneren Prozessen wird aufblühen, sie haben keine Angst mehr vor Tiefgang und Tränen. Nun wollen sie wissen, in welchen Projektionen sie sich verwickeln. Sie wollen

mit uns zusammen herausfinden, was das Leben wirklich lebenswert macht. Sie kümmern sich um ihre alte Mutter im Pflegeheim und gehen zum Elternabend ihrer Kinder. Beziehungspflege bekommt absolute Priorität für sie. Niemals möchten sie abends einschlafen, ohne mit sich und ihren Nächsten im Reinen zu sein. Den Tag begrüßen sie mit einer Stunde im Schweigen. Zum Frühstück lesen sie am liebsten Buddhas Lehrreden, ohne dadurch verleitet zu werden, sich in ihren eigenen Monologen zu verlieren. Den Zwischentönen gilt ihr Hauptinteresse. Sie hören zu, sie lauschen hin zum Rhythmus von Atem und Herzschlag und gewinnen dadurch nur noch an Attraktivität. Wenn sie mit ihren Frauen über die besten Mischfonds und Zinspapiere diskutieren, sagen sie: Kümmere dich am besten um unser Portfolio – ich werde noch ein paar Erdbeeren pflücken und Marmelade kochen.

So wird sich der Reichtum unseres Daseins in ganz neuen Breitengraden einpendeln. Kleine Jungs werden sich weiterhin ein Schwert wünschen und Mädchen werden ohne Zögern die Barbie-Puppe wählen. Doch das stört die Eltern nicht, denn sie können den Geschlechtern ihren natürlichen Raum lassen, weil sie ihren eigenen Konditionierungen nicht mehr verhaftet sind. Mann und Frau haben sich miteinander aufgemacht, ihre Geschlechts-Identifikationen zu erkennen und flexibler zu gestalten. Ganz ohne Ungeduld träumen und arbeiten sie miteinander, Arm in Arm.

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Ursache und Wirkung“)

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen: Auf den Spuren des Klosters Osel Ling in Andalusien

Nein, diesmal war es nicht das Hupen des Busses aus Granada, der sich dreimal täglich die kurvige Straße hinauf windet, sondern der Klang Tibetischer Hörner erschallte durch die Poqueiraschlucht.

Schon zum zweiten Mal waren mein Lebensgefährte und ich hier herauf gekommen, herauf in eine der abgelegensten Gegenden Europas, in die Alpujarras, die Südflanke der Sierra Nevada in Andalusien. Ein Jahr zuvor blieben wir nur ein paar Tage, dieses Mal für länger, denn in den zerklüfteten, sonnendurchfluteten Abhängen und Schluchten dieser herrlichen Bergwelt gibt es viel zu entdecken. Besonders hat es uns die Poqueiraschlucht mit ihren Dörfern Pampaneira, Bubión und Capileira angetan: Weiß getünchte Häuser mit schiefen Dächern und schmucken Schornsteinen schmiegen sich hier in steilen Straßen an die Abhänge, in ihrer Bauweise an jene in Tibet erinnernd.



Blick über Bubión und in die Poqueiraschlucht

Nach 1492 zogen sich die aus Granada vertriebenen Mauren in die Alpujarras zurück. Ihre Spuren zeigen sich immer noch im verwinkelten Gassengewirr und in den ausgeklügelten Bewässerungsanlagen. Heute kommen Wanderer aus aller Welt hierher,

um wunderschöne Touren in der Schlucht, aber auch weit hinauf auf die meist schneebedeckten und windumtosten Gipfel der Sierra Nevada – dominiert vom Mulhacén, dem höchsten Berg der Iberischen Halbinsel – zu machen. Der Tourismus ist sanft und traditionell gastfreundlich. Der Stolz der Einwohner auf ihre in Europa einmalige Landschaft mit ihrer ganz eigenen Fauna und Flora zeigt sich in einem umfassenden Informations- und Ausflugsprogramm.

Auch wir wollten die Stille der Poqueiraschlucht genießen, von Capileira aus, unserem Standpunkt, wandern und die Ausblicke auf Mittelmeer und afrikanisches Rifgebirge genießen, das nur selten, bei besonderen Lichtverhältnissen, wie eine Fata Morgana zwischen den Berghängen erscheint. Unser hauptsächlichliches Ziel aber war ein Tibetisches Kloster, das sich in den zerklüfteten Hängen der Alpujarras verbirgt und eine interessante Geschichte zu erzählen hat:

María und Paco stammen aus Ibiza, flüchteten von dort vor dem Massentourismus und lebten seit den 1970er Jahren in den Alpujarras, in Bubión. Als seit vielen Jahren praktizierende Buddhisten gründeten sie 1978 auf dem Atalaya, dem Bubión gegenüberliegenden Berg, ein Kloster, dem der Dalai Lama den Namen Osel Ling gab. Am 12. Februar 1985 wurde María und Paco, die inzwischen geheiratet hatten, als fünftes Kind ein Junge geboren, dessen ungewöhnlich heiterer Gesichtsausdruck seine Eltern sofort erstaunte. Sie nannten ihn Osel, was auf Tibetisch „Klares Licht“ bedeutet. Schon als Kind fiel Osel, der nie weinte und immer friedlich war, durch sein Erscheinungsbild in der traditionellen Umgebung seines Dorfes auf: Orangene Pluderhosen unter dunkelroter Robe, über ernstem Blick kurz geschorenes Haar.



Das Geburtshaus von Osel

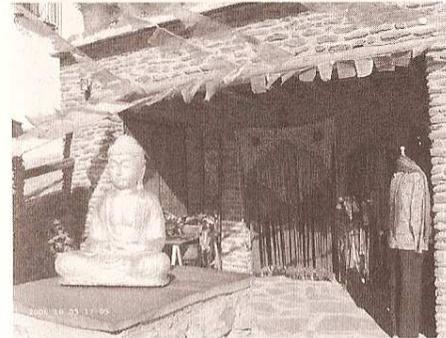
Lama Zopa wurde auf der Suche nach der Reinkarnation seines Lehrers Lama Yeshe, der in den 1970er Jahren auch der Lehrer von María und Paco gewesen war, auf den ungewöhnlichen spanischen Jungen aufmerksam. 1986 reiste María mit dem Einjährigen nach Neu Delhi, um dort den Dalai Lama zu treffen, der ihn traditionellen Tests unterzog. Kurze Zeit darauf erkannte Osel in Dharamsala Glocken, Rosenkranz und Sonnenbrille des verstorbenen Lama Yeshe wieder und wurde, auch vom Dalai Lama, als dessen Wiedergeburt anerkannt. Der kleine Osel wurde sofort auf eine Reise um die Welt geschickt, auf der er viele seiner alten Zentren und ehemaligen Schüler besuchte. Mit sechs Jahren wurde er nach Indien in das tibetische Kloster Sera gebracht. Die Eltern waren außer sich vor Glück. Aber wie reagierten die Dorfbewohner? Einerseits waren sie stolz darauf, eine so wichtige Inkarnation

in ihren Reihen zu wissen, die nun in einem Kloster in Indien lebte, andererseits bahnte sich schnell der Neid seinen Weg: Waren María und Paco – sie Hausfrau, er Maurer – nicht eben noch mittellos gewesen? Francois Camus, ein Freund, der mit dem Ehepaar aus Ibiza nach Bubión übersiedelt war, vermittelte zwar Aufträge – aber wieso bewohnten sie jetzt ein großes Haus, hatten ein teures Auto und reisten nach Indien? Man zweifelte auch an den mütterlichen Qualitäten: Wie konnte María ihr Kind hergeben? Und genau dies wurde zum Problem. Denn ein Hilferuf erreichte María: „Hol mich hier raus“ soll der verzweifelte Aufschrei des kleinen Osel, nach Jahren der Trennung von seiner Familie, geklungen haben. Seine Mutter, die jahrelang über die Besuchszeiten gestritten hatte, reagierte sofort und holte den mittlerweile Achtjährigen heim nach Bubión. Hier lernte er das weltliche Leben kennen und wurde, trotz seines fremden Mönchsgewands, respektiertes, ja geliebtes Mitglied der kleinen Dorfgemeinde von Bubión. Doch halbwüchsig kehrte Lama Osel in sein südindisches Kloster Sera zurück, wo er eine Weile mit seinem jüngeren Bruder Kunkien und seinem Vater zusammenlebte. Diese familiäre Nähe machte dem Heranwachsenden das abgeschiedene Klosterleben erträglicher. Im Jahre 2002, als es zu einer militärischen Krise zwischen Indien und Pakistan kam, wurden Osel, sein Vater und sein Bruder von der spanischen Regierung aufgefordert, nach Spanien zurückzukehren. Nach Hause in die Alpujarras gelangten die drei allerdings nicht, denn Mutter María lebte bereits wieder auf Ibiza, zusammen mit Francois Camus, den gemeinsamen zwei Kindern und den vier weiteren aus der Beziehung zu Paco. Osel soll inzwischen das Kloster Sera verlassen, die Robe abgelegt haben und irgendwo in Europa, unerkannt, Schauspiel studieren.

Entsprechend vereinsamt ist das Kloster in den Alpujarras; gerade soll auch die letzte

der dort ansässigen Nonnen gegangen sein. Doch es existiert weiter. Europäer bewahren es: Lehrer und Lehrerinnen – etwa Sylvia Wetzels, der BGH seit langen Jahren verbunden und immer wieder gern gesehener Gast bei uns – halten dort Vorträge und begleiten Retreats und Seminare.

Bereits von Hamburg aus hatten wir Erkundigungen eingezogen und Kontakt zum Kloster aufgenommen. Ohne Leihwagen sei es schwierig, so hieß es. Aber in Ermange-



Laden in Bubión



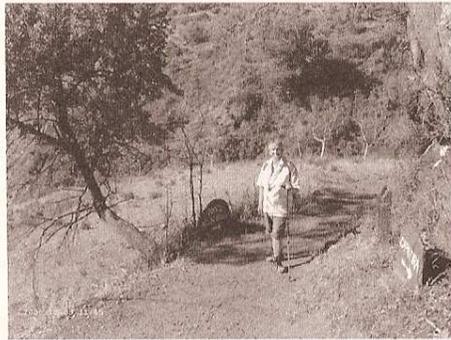
lung eines Führerscheins planten wir den Klosterbesuch mit öffentlichen Verkehrsmitteln bzw. zu Fuß. Mit dem Bus bis „Padre Eterno“, einer kleinen Kapelle am Wegesrand, sollten wir fahren, dann gen Kloster, stundenlang, aufsteigen. Ungünstige Fahrpläne verhinderten dieses Vorhaben. Immerhin: In Bubión entdeckten wir, ganz in der Nähe des Geburtshauses von Osel, einen buddhistischen Laden: Buddhastatuen, Tankhas, Meditationsbedarf, Kleidung etc. in Hülle und Fülle. Die Verkäuferin wies uns von einem Aussichtspunkt gen Meer und Afrika auf das Kloster auf der gegenüber liegenden Bergkette hin: „Da ist es: Da, wo die drei Bäume sind! Obwohl wir uns fast die Augen ausguckten und vom Balkon unserer Herberge in Capileira später schon Buddhastatuen und Stupas zu erkennen glaubten, blieb dieser Hinweis angesichts eines bewaldeten Berghangs doch ergebnislos. Eine Osel Ling sehr verbundene Bergführerin versuchte einige Tage später ebenfalls, uns das Kloster in der Ferne zu zeigen, wobei auch sie auf die drei Bäume hinwies; sie be-



Blick auf den bewaldeten Hang des Atalaya

schrub uns sogar den Fußweg von Capileira aus dorthinauf. Wie erfreut und mutig wir waren! Allein, wir erreichten das Kloster nicht. Denn zwischen Capileira und Osel Ling liegt die tiefe Poqueiraschlucht, die es zunächst zu überwinden galt – und die Fahr-

straße, auf die wir auf der anderen Seite stoßen sollten, um ihr bis zum Kloster zu folgen, fanden wir nicht. Dabei hatten wir sie doch jeden Abend von unserem Balkon aus gesehen, die Scheinwerfer der Autos, die auf ihr fuhr. So schnell gaben wir, beflügelt von Ehrgeiz und Neugierde und bestärkt vom Klang der Tibetischen Hörner, nicht auf. Doch als die Sonne an diesem heißen Tag lange ihren Zenit überschritten hatte, sowohl Wasser als auch Kondition zur Neige gingen, machten wir uns auf den langen Heimweg, der uns wieder in die Schlucht hinab und dann hinauf in die Dörfer Pampaneira und



In der Poqueiraschlucht

Bubión führte, deren Cafés uns durstige und hungrige Wanderer mit ihren auf lauschige Plätze gestellten Stühlen und Tischen zu mehrfacher Rast einluden. Erst am Abend kehrten wir müde aber glücklich nach Capileira zurück, die Blicke immer noch suchend auf die bewaldete Bergkette gerichtet.

Osel Ling ist für uns ein Mysterium geblieben. Aber wir werden zurückkehren in die Al-



Capileira und Mulhacén

pujarras und uns erneut auf die Suche begeben.

Kontaktadresse von Osel Ling:
Apdo. 99, 18400 Órgiva/Granada, Spanien.
Tel. 0034-958343134,
Email: oficina@oseling.com,
Website www.oseling.com (zurzeit nicht aufrufbar).

Den an den Alpujarras Interessierten seien die Websites www.alpujarras.com und capileira.jvs.net sowie das Buch *Das Schweigen der Sirenen von Adelaida García Morales (Suhrkamp: Frankfurt/Main 1991)* empfohlen. Kartenmaterial gibt es vor Ort. Auf Englisch ist es zu beziehen über elmathompson@wanadoo.es. Man erreicht die Alpujarras am Besten, indem man bis Málaga fliegt und von dort aus mit Bus oder Leihwagen über Granada in die Alpujarras fährt.

VSW

Die wahre Entdeckungsreise besteht nicht darin, neue Landschaften zu erforschen, sondern mit neuen Augen zu sehen.

(Marcel Proust)

Den Dhamma immer im Blick

Wiebke Jensen interviewt von Gino Leineweber

BM: Du bist seit vielen Jahren nicht nur Mitglied der BGH, sondern warst auch sehr aktiv für die Gemeinschaft in Vorstand und Redaktion der BM tätig. Wie und wann begann dein Interesse am Buddhismus?

Wiebke Jensen (WJ): Anfang der siebziger Jahre. Da lernte ich Kurt Fehrenz im Hamburger Wanderverein kennen, und durch ihn kam ich mit der BGH und später mit dem „Haus der Stille“ in Roseburg in Verbindung. Damals lernte ich auch Wolfgang Netz kennen, der privat zu Kurt kam und dort Vorträge hielt. Seitdem bin ich der BGH verbunden. Nach einer etwa zweijährigen Unterbrechung habe ich sehr lange, insbesondere zusammen mit Wolfgang Krohn, hier gearbeitet.

BM: Unsere Leser interessiert sicher auch dein beruflicher und privater Hintergrund.

WJ: Ich wurde 1930 in Itzehoe geboren, und nach dem Abitur, einem Englandaufenthalt, um besser Englisch zu lernen, und einer siebenmonatigen Ausbildung bin ich erst einmal in einen Büroberuf gegangen, zuerst als sogenannte Fremdsprachenkorrespondentin, später als Übersetzerin, was ich eigentlich gewollt hatte. Dann bot mein Vater an, mir ein Studium zu finanzieren, und das habe ich angenommen und Volkswirtschaft studiert, wobei das nie so ganz meine Herzensangelegenheit werden konnte. Das war vielleicht ein bisschen so eine Verlegenheitswahl. Ich habe dann auch etwas Zeit ge-

braucht, um das Examen zu machen. Danach erhielt ich die Möglichkeit zu promovieren, während ich beim HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung eine Halbtagsstelle einnehmen konnte. Anschließend blieb ich beim HWWA-Institut. Insgesamt war ich dort 25 Jahre. Als ich 60 wurde, bin ich ausgeschieden, weil ich lieber etwas anderes machen wollte.

BM: Lieber etwas anderes... War das dann geprägt durch die buddhistische Erfahrung, zu der Du inzwischen gekommen warst?

WJ: Ja, ich wollte nun nicht länger Geld verdienen. Die Rente konnte man mit 60 schon bekommen. Und

nach einiger Zeit, nach einiger Besinnung, habe ich dann mehr gemacht in der BGH. Sozusagen auch ersatzweise, weil ich irgendwie das Gefühl hatte, dass ich noch etwas geben müsste, nachdem ich in meinem Beruf vielleicht nicht so das hatte geben können, was man eigentlich sollte.

BM: Ich bin sozusagen Dein Nachfolger im Redaktionsteam der BM, weswegen ich mich besonders freue, mit Dir dies Interview machen zu dürfen: Wie ich Dich kennengelernt habe, bist Du sehr kompetent, was die buddhistischen Schriften und die Lehrer angeht. Hast Du, nachdem Du pensioniert warst, einen großen Teil mit dem Studium der Schriften verbracht?

WJ: Kann ich eigentlich nicht sagen. Ich habe sehr viele Wochenendseminare hier



mitgemacht, und da habe ich viele Vorträge gehört. Dadurch ist manches hängen geblieben. Ich war nie sehr intensiv im Lehrredenzkreis (LK), obwohl ich immer wieder aus dem Gefühl heraus hingegangen bin, ich müsste mehr über die Lehrreden wissen. Ich gehe auch weiterhin in den LK, bin aber nie so intensiv dort gewesen, wie manche andere, weil ich immer der Meinung war, ich müsse die Praxis, wie ich sie auffasse, zu ihrem Recht kommen lassen.

BM: Also, nicht so sehr Studium der Schriften, sondern Du bist mehr zu Seminaren gegangen und hast die Lehre darüber kennengelernt?

WJ: Ja, dadurch habe ich viel mitbekommen.

BM: Praktizierst Du Meditation auch im Haus oder mehr in den Seminaren?

WJ: Ich habe mich bemüht, immer wieder im Sitzen und Gehen zu praktizieren und habe auch durch meine Thailandaufenthalte immer wieder neue Impulse bekommen. Aber ich muss sagen, dass ich im Moment gar nicht praktiziere, und dass das aber wieder anders werden soll. Im Moment beschäftige ich mich fast ausschließlich mit dem Studium der thailändischen Sprache, und zwar sehr intensiv. Ich habe da ein ausgezeichnetes Lehrwerk, das ich schon zu fünf Sechsteln durchgearbeitet habe. Außerdem habe ich noch Unterricht bei dem Vorsitzenden des Thai Buddhistischen Vereins. So geht das parallel, und ich denke, das ist ein vorübergehender Zustand. Aber worum ich mich bemühe, auch jetzt, wo ich lerne, das ist den Dhamma immer Blick zu haben und in jedem Moment, von morgens bis abends, achtsam zu sein, wie das ja auch empfohlen wird. Ich hoffe, dass ich nachher, wenn ich mein Thai-Studium etwas langsamer angehen lassen kann, wenn ich die Grundlage gelegt habe, dass ich dann auch wieder mehr im Gehen und im Sitzen praktizieren kann. Wobei ich altersmäßig auch

schon Schwierigkeiten mit den Knien bekomme.

BM: Ich kenne auch Zeiten, in denen ich zum Praktizieren gar nicht komme. Ich denke, was Du eben gesagt hast, ist wichtig: dass man sich dennoch bemüht, den Dhamma immer im Blick zu haben. Dann vermisst man aus meiner Sicht auch nicht allzu viel und man weiß, irgendwann kommt man auch wieder zum Sitzen. Aber, habe ich das richtig verstanden? Du lernst Thai-Sprache? Ich bin schon zweimal in Thailand gewesen, und habe registriert, wie unglaublich schwierig sie ist.

WJ: Ich bin dreimal in Thailand gewesen, und ein viertes Mal möchte ich nicht fahren und mich damit entschuldigen müssen, dass ich die Sprache nicht kann. Ich habe mir gesagt, wenn ich jetzt das vierte Mal hinreise, was vielleicht Ende nächsten Jahres sein kann, dann möchte ich soviel gelernt haben, dass ich mich mit diesen liebenswürdigen Menschen verständigen kann, die sich natürlich auch sehr darüber freuen werden, und dass ich vielleicht sogar die Vorträge von Ajahn Maha Bua ein wenig verstehen kann. Was ja noch eine andere Sache ist, als die alltägliche Sprache einigermaßen zu beherrschen.

BM: Du sagtest eben, Du seiest schon dreimal dort gewesen. Erzähle doch ein bisschen davon.

WJ: Obwohl ich nicht für große Reisen bin, hat mich seinerzeit ein, mit einer Thailänderin verheirateter, Deutscher bewogen, mit ihm zusammen ins Kloster Wat Pa Baan Taad zu reisen. Das war 2003, und es war nur für zwölf Tage.

BM: Darf ich mal unterbrechen? War das die Reise, von der Du einen Artikel im BM veröffentlicht hast (BM 3/2004)?

WJ: Ja, richtig. Dann habe ich im Spätsommer 2004 eine weitere Reise gemacht, diesmal für sechs Wochen, wiederum nach Wat Pa Baan Taad, obwohl ich dort immer ziemliche Schwierigkeiten hatte zu meditieren. Die

Zahl der Bewohnerinnen der Frauenabteilung war von ursprünglich zehn auf über zweihundert angewachsen. Mir fehlte ein Meditations-Fahrplan, und auch das zweite Mal war es noch nicht sehr befriedigend. Doch bin ich erneut Ende September 2005 aufgebrochen, mit der Absicht, länger zu bleiben, um ein bisschen besser hineinzukommen. Ich hatte eine Mail von der deutschen Nonne Mae Chee Maria bekommen. Das gab den Ausschlag dafür, dass ich mich ziemlich schnell entschloss, doch zu reisen. Sie hatte in Wat Pa Baan Taad eine etwas abgelegene Unterkunft für westliche Besucher geschaffen und gemeint, dort könnte ich doch wohnen. Wenn sich auch meine Hoffnung, in diese ruhige Kuti (so heißen die Hütten im Kloster) zu ziehen, später zerbrach, so hatte sie mich doch bewogen, die Reise zu wagen. Eine Thailänderin war sehr hilfsbereit und setzte sich dafür ein, dass ich auf einem Meditationsweg ungestört Gehmeditation üben durfte und ich habe es dann einige Monate richtig als meine Berufsarbeit aufgefasst, wenig zu schlafen und möglichst kurz nach Mitternacht aufzustehen, um zu meinem Pfad zu gelangen. Ich übte dort ziemlich lange im Gehen, setzte mich auch und schlief meistens für einige Zeit ein. Erst, wenn die Sonne so weit aufgegangen war, dass man die Linien in der Hand sehen konnte, durfte ich meine Bananen essen. Man hatte natürlich Hunger, wenn man seit Mittag des Tages davor nichts mehr gegessen hatte.

BM: Das glaube ich gern

WJ: Ja, es war sehr anstrengend. Es war auch sehr anstrengend für mich, die Vorträge zu hören, und nichts zu verstehen. Mit der Verständigung von Herz zu Herz hat das bei mir nicht so richtig geklappt, wie es eigentlich erwartet wurde.

BM: Hast Du Dich sonst auf Englisch verständigt?

WJ: Ja, da waren sehr viele Damen, Laienanhängerinnen, die waren hoch gebildet

und viele konnten sehr gut Englisch. Die sprachen mich auch an und das hat natürlich bewirkt, dass ich mich nicht genügend bemühte, die Sprache zu lernen. Mit denen, die nicht Englisch konnten, war dann keine Unterhaltung möglich. Das hat mir sehr Leid getan. Ich habe dort so viel Freundlichkeit erfahren. Es gab viele Laienanhängerinnen, die schon jahrelang dort lebten und sich auf dem geistigen Weg bemühten, und die heute noch da sind. Und die waren wohl auch von Ajahn Maha Bua angeleitet worden (vielleicht kam es aber auch aus ihrem eigenen Herzen) Menschen aus dem Westen, besonders wenn sie zu Jahren gekommen waren, so wie ich, besonders entgegenkommend zu behandeln. So kümmerten sie sich darum, dass ich nicht immer hinten saß, sondern schoben mich buchstäblich nach vorne, damit ich Luangta, d. h. Ajahn Maha Bua, gegenüber saß. Das ist nur eines von zahllosen Beispielen. Ihre Herzlichkeit hat mich wirklich getragen.

BM: Dann kann man sagen, dass Du dort ein besonders schönes Sangha-Erlebnis hattest, in diesem Kloster.

WJ: Ja, das kann ich wohl sagen. Einmal musste ich wegen des Reiserntefestes meine Kuti räumen. Und zwar ziemlich schnell. Da kamen zwei Frauen und boten mir eine Unterkunft „im Wald“ an. Tatkräftig luden sie mein inzwischen schon recht umfangreiches Gepäck auf einen Handwagen und begleiteten mich bis zu meiner neuen Bleibe.

BM: Ich erinnere mich an Deinen damaligen Artikel und daran, dass es dort sehr einfach war. Kein Strom und so etwas. Und deswegen finde ich es sehr bemerkenswert, dass Du nach dem einen Aufenthalt jetzt noch zweimal wieder hingefahren bist, und sogar einen weiteren planst. Das heißt also, die Umgebung, der Sangha und das, was Du dort an Positivem angefunden hast, überlagert diese Einfachheit und damit kommst Du auch zurecht?

WJ: Ja, ich kann sagen, dass ich diese Einfachheit sehr schätze, und ich sogar hier in Hamburg so wohne, etwa wie die besser untergebrachten Nonnen oder Laienanhängerinnen. Ungefähr so lebe ich hier auch. Gar nicht viel anders. Das Einfache das hat mich geradezu begeistert: dass wir wenig Zeug hatten usw. Man hatte einmal zum Wechseln, und musste jeden oder jeden zweiten Tag waschen. Als Schuhe hatte man auch nur diese thailändischen Slipper. Hauptsächlich ging man barfuß. Alles war sehr, sehr einfach. Doch das Essen war reichlich, das kann ich sagen. Aber eben nur bis 12 Uhr. Das einfache Leben ist sogar etwas, das mich geradezu bewegt, wieder hinzufahren. Als ich die erste Zeit da war, habe ich mir sogar vorstellen können, hier alles aufzugeben, und ganz da zu bleiben.

BM: Aber diesen Gedanken hast Du aufgegeben, oder?

WJ: Das weiß ich nicht. Also, das dort trägt enorm. Dass da andere sind, die sich auch bemühen, und die einem auch irgendwo zutrauen, dass man den Weg gehen kann. Das trägt. Hier sagt leicht jemand: „Ach, was tust du dir das an. Das kannst du doch auch hier“. Ich weiß es nicht genau.

BM: Ich komme noch einmal zurück auf Dein Zusammentreffen mit dem Buddhismus. Du bist gleich zur BGH gekommen und zum Theravada oder hattest Du Dich auch mit anderen Traditionen beschäftigt?

WJ: Es kamen hier ja auch Lehrer und Lehrerinnen aus dem Zen, und ja, wir hatten auch ein bisschen Kontakt mit dem Tibetischen Zentrum. Ich habe Seminare bei Prabhava Dharma Roshi und anderen Zen-Lehrern mitgemacht. Aber es stand für mich immer fest, dass ich im Theravada beheimatet bin, wenn ich das so sagen kann.

BM: Wer von den vielen Lehrerinnen und Lehrern, die Du kennengelernt hast, haben den größten Eindruck bei Dir hinterlassen?

WJ: Im Moment ist es so, dass diese deutliche Nonne in Thailand, Mae Chee Maria,

wohl eine Lehrerin ist, die ich anerkennen würde. Bei der ich mich wohlfühle, obwohl sie viel jünger ist als ich. Sie strahlt soviel Liebe aus. Gerade hat sie mir wieder geschrieben. Sie meinte, ich sollte doch wieder kommen.

BM: Man hört und liest jetzt so oft von westlichem Buddhismus. Kannst Du Dir etwas darunter vorstellen und was ist Deine Meinung dazu?

WJ: Meine Meinung ist, dass der Buddhismus, wenn man den Theravada-Buddhismus ansieht, wohl in einigen asiatischen Ländern in der bestmöglichen Reinheit praktiziert wird. Westlicher Buddhismus ist für mich zu sehr verbunden mit ausschließlich Vipassana. Vipassana ist ja nur ein Teil. Samatha Vipassana wurde z. B. von Ayya Kema gelehrt, und das ist es im Grunde: dass die Sammlung die Weisheit stützt und die Weisheit wiederum die Ruhe vertieft. So sollte es doch sein. Vipassana ist eigentlich die Frucht der Bemühung. Es heißt ja manchmal, die Menschen hier im Westen hätten zuviel zu tun und könnten sich nicht so lange mit Samatha und reiner Ruhemeditation befassen. Dem kann ich nicht so folgen.

BM: Ich würde Dich noch gern fragen, wie stehst Du zum Tod? Hat der Tod einen Schrecken für Dich?

WJ: Der Tod, ja, der Tod ist etwas, was mir ständig im Bewusstsein ist. Auch die Vergänglichkeit, vor allem eben die des menschlichen Körpers, die im Alter besonders gut beobachtet werden kann. Ich bin mir nicht ganz klar darüber, wie der Tod aussehen kann. Es ist wohl manchmal ein furchtbarer Kampf, aber es gibt anscheinend auch Menschen, die ganz friedlich hinübergehen. Mein Bestreben ist, dass ich einmal ruhig gehen kann. Dafür muss man aber etwas tun.

BM: Die BGH hat eine Mitgliederumfrage gemacht. Es gibt Wünsche von Mitgliedern nach einer buddhistischen Wohngemein-

schaft. Gerade im Alter. Wie ist Deine Meinung dazu?

WJ: Das fände ich sehr gut. Würde ich auch sehr begrüßen. Aber bisher sind solche Bestrebungen nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Die Idee ist ideal. Henning Scherff, der frühere Bremer Bürgermeister, hat es neulich im Radio sehr schön beschrieben. Das ist nun zwar kein buddhistischer Hintergrund. Aber, wie er mit Menschen, die sich lange geprüft haben, ob sie zusammenpassen, jetzt in einem geräumigen Haus wohnt, hörte sich sehr gut an, besonders, wie sie schon zwei Mitglieder ihres Freundeskreises in den Tod begleitet haben. Wenn man das

unter buddhistischen Menschen machen könnte, würde ich das sehr gut finden.

BM: Zum Abschluss die Frage, was wünschst Du Dir für die Zukunft?

WJ: Ich wünsche mir körperliche und geistige Gesundheit, um auf meinem Weg weitergehen zu können, um immer mehr voran zu kommen. Ja, so will ich das ausdrücken. Ich kann wohl sagen, um an die Frage über den Tod anzuknüpfen, dass ich mir wünsche, ihm, wenn der Zeitpunkt da ist, mit Gelassenheit ins Auge blicken zu können.

BM: Liebe Wiebke, ich danke Dir für das Gespräch.

Entkommen aus der zwanghaften Natur des Denkens bringt eine ganz neue Sicht der Realität hervor. Es ist ein vollständiger Paradigmenwechsel, ein totaler Wandel im Wahrnehmungsmechanismus. Er bringt das Glück der Befreiung von Zwängen mit sich. Dieser Vorteile wegen betrachtet der Buddhismus diese Art, die Dinge zu sehen, als eine richtige Lebensanschauung, und buddhistische Texte nennen es „die Dinge sehen, wie sie wirklich sind“.

(Mahathera Henepola Gunaratana)

Buddhistische Nachrichten aus aller Welt

Ast des heiligen Bodhi-Baumes abgesägt

Bereits Ende Juli haben Unbekannte einen Ast des heiligen Bodhi-Baumes beim Mahabodhi-Tempel in Bodhgaya abgesägt.



Die Mönche vor Ort sind zutiefst verletzt. Zuletzt war vor 30 Jahren ein Ast entwendet worden, aber regelmäßig nehmen auch Heutzutage, trotz eines ausdrücklichen Ver-

bots, Tausende von Pilgern Blätter des Baumes mit in ihre Heimatländer. Der heutige steht unter ständiger wissenschaftlicher Kontrolle, die ihn vor Krankheit, Infektionen und Umweltschäden bewahren soll. Er ist ein direkter Nachfahre des Baumes, unter dem der Buddha seine Erleuchtung erlangte.

Der Bodhibaum steht direkt hinter dem großen Stupa in Bodhgaya, den man betreten kann. Man gelangt in einen kleinen Raum mit einer goldenen Buddhastatue. Davor auf dem Fußboden steht ein kleiner Holzkasten, der den Mittelpunkt der Welt darstellt (siehe Titelfoto). Jeder, der vor dem Buddhaschrein steht und dann wieder herausgehen möchte, stolpert unweigerlich über diesen Kasten!

Wissenschaftler der Ruhr-Universität Bochum und aus Korea identifizieren uraltes buddhistisches Dokument

Eine sensationelle Entdeckung haben Forscher der Ruhr-Universität Bochum und der Mokpo University (Südkorea) gemacht: Sie identifizierten den ältesten Kommentar des koreanischen Buddhismus, datiert auf etwa 600 n. Chr. Es handelt sich um ein grundlegendes Kommentarwerk der buddhistischen Tradition San-lun in China, Korea und Japan, das genauere Einblicke in die Gedankenwelt dieser Lehrrichtung ermöglicht. Prof. Choe Yeonshik (Department of History, Mokpo University) und Juniorprofessor Dr. Jörg Plassen (Fakultät für Ostasien-

wissenschaften der RUB) stellten ihre Forschungsergebnisse vor kurzem in Seoul vor. Der Fund ist für die koreanische Öffentlichkeit von großem Interesse und erheblicher Bedeutsamkeit. So erschien ein Bericht unter dem Titel "Ältestes Dokument unseres Landes neu identifiziert" direkt neben der Meldung über den Beschluss des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen nach dem nordkoreanischen Atomtest auf der ersten Seite der führenden Tageszeitung Chosun Ilbo.

Der Dalai Lama im Vatikan und in Rom

Der Dalai Lama war im vergangenen Oktober zu einer Privataudienz bei Papst Benedikt XVI. im Vatikan. Wie verlautet, handelte es ausschließlich um einen privaten Besuch. Der Dalai Lama, der acht Mal den Vorgänger

von Benedikt XVI., Johannes Paul II., getroffen hatte, verbrachte auch einige Tage in Rom, wo er u. a. den schottischen Schauspieler Sean Connery traf.

Fotografien buddhistischer Skulpturen: Eine Ausstellung im Münchner Völkerkundemuseum

Noch bis zum 28. Januar 2007 sind im Münchner Völkerkundemuseum ca. 60 Fotografien des Japaners Kozo Ogawa zu sehen. Die fotografierten Skulpturen stammen aus Tempeln der ehemaligen Provinz Yamato, dem heutigen Nara. Die Nara-Ebene war Jahrhunderte lang das politische und kulturelle Zentrum Japans; hier wurden nach der

Einführung des Buddhismus zahlreiche Tempel mit wertvollen Bronze- und Holzskulpturen errichtet.

Ebenfalls zu sehen ist bis zum 28. Januar die Sonderausstellung „Bambus im alten Japan“.

VSW

Nichts hemmt und bindet die, die den Urgrund ihres Wesens gefunden haben. Sie handeln, wie es die Umstände erfordern.

(Hui Neng)

Übersicht über das 1. Quartal 2007

Im Jahr 2007 gibt es einige Neuerungen im Bereich der regelmäßigen Veranstaltungen:

Der Zen-Kreis-Hamburg e. V. trifft sich jeden Dienstag von 6 -7:15 Uhr zum Morgen-Zazen: Wer gemeinsam das Herz-Sutra rezitieren und die Meditation in Stille üben möchte, ist herzlich willkommen. Bitte spätestens um 5:50 Uhr in der BGH sein. Anm./Info bei JiKo, Tel. 0175-5681556 oder unter zazen@zen-kreis-hamburg.de. Außerdem findet an jedem 3. Samstag im Monat vom 14 - 17 Uhr in der Bibliothek der BGH der Studienkreis Zen. Die heutige Zen-Praxis und ihre Entwicklung in Indien, China und Japan statt. Moderation: Holger Stienen (Korin). Ohne Anmeldung. Einmal im Quartal wollen wir einen Filmabend veranstalten. Wir werden am 18.2. mit „Der Ring des Buddha“ beginnen (s. u.). Aufgrund mangelnder Teilnehmer/innen entfallen zukünftig die „Arbeitsgruppe Neue Wege“ und das monatliche Treffen des Koreanischen Freundeskreises.

Wir beginnen das neue Jahr mit einem Einführungsseminar an zwei Wochenenden (Freitag 19.1. - Samstag 20.1. und Freitag 26.1. - Samstag 27.1.: „Rechte Rede“. Einfühlsame Kommunikation auf der Basis der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg. Mit Dr. med. Martin Lindt, Facharzt f. Psychotherapie und Mediator (BM) und Alwin Krause, Mediator (jeweils Samstag 18-21:30 Uhr und Sonntag 9:30-16:30 Uhr). In diesem Seminar wollen wir entdecken, was uns an der rechten Rede hindert und welche Möglichkeiten es gibt, diese Barrieren zu überwinden. Wir werden vorwiegend in Kleingruppen anhand von gezielten Übungen die Grundlagen Einfühlsamen Kommunizierens erlernen und einüben. Dabei ist es möglich und erwünscht Beispiele aus dem eigenen Alltag

mit einzubringen. Bitte in der BGH anmelden.



Von Freitag, 2.2. - Sonntag 4.2. wollen wir auf einem Zen-Praxiswochenende mit Zen-Meisterin Dagmar Doko Waskönig „Den Erleuchtungsgeist erwecken“ (Freitag 19:30-21 Uhr Vortrag, Samstag 9-18 Uhr und Sonntag 9-16 Uhr Seminar). Zen-Meditation bedeutet weit mehr, als Körper und Geist zur Ruhe kommen zu lassen, wie wohltuend, ja, erfrischend dies auch sein mag. Beim Sitzen mit konzentriertem, still gewordenen Körper und Geist (Zazen) und im Tun den Erleuchtungsgeist (bodhicitta) zu erwecken, darin drückt sich eine tiefe Verbundenheit mit der befreienden Wahrheit aus. Welche Ursachen und Bedingungen gibt es für dieses Erwecken? **Dagmar Doko Waskönig** ist Zen-Meisterin und Nachfolgerin von Gudo W. Nishijima Roshi, dem Experten für Meister Dogens Shobogenzo. Sie leitet das Zen Dojo Shobogendo in Hannover und lehrt überregional Zen-Meditation und buddhistische Lehre. Für Zen-Übende hat sie ein Studium konzipiert. Sie ist auch Vijara-Ordinierte und Herausgeberin von: „Mein Weg zum Buddhismus - Deutsche Buddhisten erzählen ihre Geschichte“. Bitte in der BGH anmelden.



Mit **Bhante Punnatana**, der im Jahre 2006 unsere Vesakhfeier gestaltet hat, werden wir von **Freitag 9.2. - Sonntag 11.2. ein Meditationswochenende ver-**

bringen (Fr 19-21 Uhr Vortrag, Sa 9-18 und So 8.14 Uhr Seminar). Neben dem stillen Sitzen wird in geleiteter Meditation eine heilsame Einstellung gefördert. Vorträge, Anweisungen zur Meditation und Gespräche helfen uns, Hindernisse zu überwinden. Methoden zur Entspannung, langsames Gehen und Körperübungen ergänzen die innere Arbeit. mit Vorträgen, Gesprächen, Meditationen und praktischen Übungen. **Bhante Punnatana** wurde 1964 in Sri Lanka geboren, studierte dort Buddhistische Philosophie, Singhalesisch, Pali und Geschichte und schrieb seine Magisterarbeit über „Singhalesische Kultur im Buddhismus“. 1990-96 war er als Lehrer an einer Ausbildungsschule für Mönche und Nonnen in Sri Lanka tätig und 1996 kam er auf Einladung der German Dharmaduta Society nach Berlin. Er war Abt des Buddhistischen Hauses Berlin-Frohnau und leitet Meditationsgruppen in verschiedenen deutschen Städten und im Gefängnis. Lesen bitte auch den Artikel „Die Schule in Mahadamana. Vorstellung eines Schulprojektes in Sri Lanka“ auf S. 35-37 in den aktuellen „BM“. Bitte in der BGH anmelden.

Am Sonntag 18.2., 19 Uhr, beginnen wir unsere neue Filmreihe mit „Der Ring des Buddha“ von Toni Hagen (Bekannter des Dalai Lama). Der Film spielt in Nepal und stellt das Leben und die Stätten des Buddhismus und des Hinduismus vor. 85 Minuten. Ohne Anmeldung.



Am Wochenende 2.3.- 4.3. ist Wolfgang Seifert wieder bei uns in der BGH und gibt unter dem Motto „Der Schlüssel der Freiheit liegt in dir“ einen Vipassanā-Kurs (Fr 19-22 Uhr, Sa 9-20 Uhr, So 9-16 Uhr). Im bewertungsfreien Beobachten aller Vorgänge während des ruhigen, aufrechten Sitzens sollen Blockaden, Ängste

und Verdrängungen erkannt, angenommen und schließlich losgelassen werden. Die Schulung der Achtsamkeit für Körper und Geist wirkt in alle Lebensbereiche hinein. Die Bereitschaft zur Versöhnung mit sich und den Mitmenschen führt zum Erkennen der Einheit und öffnet den Weg zur Liebe. Die Sitzmeditationen finden Ergänzung durch Gehmeditation, Hatha-Yoga, Übungen für das Körperbewusstsein, Mantrarezensionen, persönliche Gespräche und Vorträge. Der Kursleiter **Wolfgang Seifert**, geb. 1946, war bis 1981 Berufsmusiker. Die Begegnung mit dem thailändischen Meditationslehrer Dhira-vamsa führte ihn zur Vipassanameditation. Einflussreiche Lehren asiatischer und christlicher Mystik prägen seinen Werdegang. Seit vielen Jahren leitet er im In- und Ausland Meditationskurse. Bitte in der BGH anmelden.

Sonja Ostendorf, vielen von Ihnen unter ihrem buddhistischen Namen JiKo und als spirituelle Leiterin des Zen-Kreis-Hamburg e. V. um Rei Shin Nolting (s. u.) bekannt, der sich immer Donnerstags in den Räumlichkeiten der BGH trifft, wird am **Samstag 17.3., 10-17 Uhr ihre Tätigkeiten als Präventologin und Zen-Lehrerin miteinander verbinden und unter dem Titel „Zen und die Kunst der Stressbewältigung“ ein Seminar veranstalten.** Hier bekommen Sie Anregungen zur individuellen Stressbewältigung durch östliche - und westliche Methoden der Meditation, Entspannung und Bewegung. Bitte frühzeitig bei Sonja, Tel. 0175-5681556, anmelden, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist.



Wir sind sehr erfreut, von Freitag 23.3. - Sonntag 25.3. Fumon S. Nakagawa Roshi zu einem Vortrag und Sesshin zum Thema „Zen - Heilweg für heute“ in der BGH begrüßen zu können (Fr

19-21 Uhr Vortrag, Sa 10-18 Uhr u. So 10-16 Uhr Sesshin). Fumon S. Nakagawa Roshi wurde 1947 in Kyoto geboren und ist Mönch seit dem 22. Lebensjahr. Studium der Philosophie und Buddhologie in Tokio, Er machte eine Zen-Ausbildung bei Sakai Roshi und Kawase Roshi und eine Klosterschule im Eiheiji. Er lebt seit 1979 in Deutschland und ist Kaikyoshi, offizieller Auslandsbeauftragter der japanischen Soto-Schule für Europa sowie Mitglied des Ordens Interbeing von Thich Nhat Hanh. Lesen bitte auch den Artikel „Beten und Musizieren – Spiritualität und Musik“ von Nakagawa Fumon Roshi auf S. 12-15 der aktuellen „BM“. Bitte in der BGH anmelden.



Rei Shin Sensei beschließt das 1. Quartal 2007 mit einem **Wochenend-Sesshin von Freitag 30.3. – Sonntag 1.4. (Fr 19 Uhr - So 11 Uhr). Rei-Shin Sensei** wurde als **Wolf-Dieter Nolting** 1949 geboren und war bis zu einem Unfall im Jahre

1998 Rechtsanwalt und Notar in Bremen. Er begann 1973 das Zen-Studium und Zazen; herausragende Lehrer waren Nagaya Roshi und Oi Saidan Roshi. 1986 wurde er im Myoshin-ji zum Mönch ordiniert und 1987 von Oi Saidan Roshi, dem 83. Rinzaï-Patriarchen und Abt des Hoko-ji-Klosters in der Nähe von Hama-matsu, dem die Weitergabe der Zen-Lehre an westliche Schüler und Schülerinnen besonders am Herzen liegt, als Lehrer und Dharma-Nachfolger bestimmt. Rei Shin wohnt seit kurzem in der Nähe von Kiel. Bitte anmelden bei JiKo, Tel. 0175-5681556.

Ein abschließender Hinweis in eigener Sache: Wir möchten Sie herzlich bitten, sich rechtzeitig – mindestens 10 Tage vorher – zu unseren Seminaren anzumelden. Wir mussten im Jahre 2006 mehrere Veranstaltungen absagen, weil die Anmeldungen zu spät erfolgten. Und: Bitte geben Sie uns Bescheid, wenn Sie sich angemeldet haben, aber dann doch verhindert sind. Beides würde uns die organisatorische Arbeit sehr erleichtern - vielen Dank für Ihr Verständnis!

VSW

Neues Konto

Die BGH hat ein neues Konto: Dresdner Bank (BLZ 200 800 00), Kontonummer 04 025 805 00. Wir bitten um Beachtung.

GL

Nichts bleibt wie es ist

Der neue Vorstand ist nun schon eine Reihe von Monaten tätig und versucht neben kleineren, sichtbaren Veränderungen Fragestellungen zu bewegen, die für unseren Verein weitreichendere Konsequenzen haben werden oder haben sollen.

Insbesondere haben wir uns um unser Haus Nr. 25 gekümmert und es mit Sachverständigen begangen. Dabei wurde deutlich, dass ein Außenanstrich als Maßnahme der Erneuerung für dieses Haus keineswegs ausreichend ist. Allein die erkennbaren Mängel sind so schwerwiegend, dass sie den Wert des Hauses zum einen sehr beeinträchtigen und zum anderen erhebliche Sanierungsmaßnahmen notwendig machen. Einen weiteren Verbleib unserer Mieter dort halten wir nicht länger für verantwortbar und hatten vor kurzem mit ihnen über diese Situation gesprochen, um eine für alle befriedigende (und beruhigende) Lösung zu finden.

Ebenfalls in dieser ersten Zeit der „Bestandsaufnahme“ fanden wir es sinnvoll und notwendig zu wissen, wie die Mitglieder unseren Verein und dessen Angebote bewerten, was sie wünschen, kritisieren, vorschlagen und anbieten. So entwickelte ich einen Fragebogen (was übrigens viel leichter gesagt als getan ist), der schließlich 275 mal an Mitglieder aber auch Interessierte und Kursteilnehmer versandt und verteilt wurde. Inzwischen gibt es eine ansehnliche und übersichtliche Auswertung der Ergebnisse, die mit großer Hilfe und Unterstützung meines kundigen Kollegen entstanden ist. Wir werden die Präsentation ins Internet stellen, so dass ihr sie euch dort in Ruhe ansehen könnt.

Hier einige Ergebnisse:

Der Rücklauf der Fragebogen war mit 31,3 % für eine Fragebogenaktion solchen Um-

fangs normal, so dass man die Ergebnisse als repräsentativ bezeichnen kann. 61 Mitglieder und 25 Nicht-Mitglieder haben sich beteiligt, wovon 54 % aus der Altersgruppe 41-60 Jahre stammen und lediglich 8,2 % aus der Altersgruppe 20-40.

Rund 58 % unserer Mitglieder sind berufstätig und ebenfalls fast 58 % haben auf die Frage, ob sie mit den Angeboten der BGH zufrieden sind, mit *JA* geantwortet. Nur etwas mehr als 2 % wählten *Nein* als Antwort. Das ist auf den ersten Blick ein Ergebnis, das nicht erschreckt. Allerdings ist die Prozentzahl bei der Antwort *Geht so* recht hoch. Sie beträgt 40 % und gemeinsam mit denjenigen, die nicht zufrieden sind, werden wir uns in der nächsten Zeit sehr aufmerksam um die Erhellung der Gründe kümmern, die zu einer solchen Beantwortung führten.

Die Fragebogen, in denen viele Anregungen, Wünsche und Kritik enthalten sind, hüthen wir derzeit wie einen Schatz, weil sie unsere zukünftig Arbeit beeinflussen werden.

Die Frage, welche Änderungen in der BGH vorgenommen werden sollen, haben über 14 % auf Veränderung der Räumlichkeiten, über 60 % auf die breitere Gelegenheit, Kontakte knüpfen und pflegen zu können und 24 % auf ein vielfältigeres Programm bezogen.

Mehr Engagement für die Entwicklung eines buddhistischen „Netzwerks“ finden 24 % notwendig, 16 % möchten sich dem Thema Wohngemeinschaften für alle Altersstufen und 12% der Beschäftigung dem Thema Gewaltfreie Kommunikation zuwenden.

Sehr gefreut haben wir uns über eure Antworten zu einer unserer drängendsten Fragen, nämlich der Bereitschaft zur Mithilfe. 58% haben ihre Mithilfe angeboten und die Form dieser Hilfe auch in der entsprechenden Frage näher differenziert. Gegenüber 10 %, die bereits mithelfen, verfügen wir also über ein großes Hilfspotential, das wir bisher

gar nicht ausgeschöpft haben. Wir kommen auf euch zu!

Dies sind nur einige Blitzlichter auf die Ergebnisse. Der Vorstand wird sich in der nächsten Zeit intensiv damit beschäftigen müssen, welchen Ergebnissen und Hinweisen von euch wir in welcher Reihenfolge und mit welchen Schwerpunkten nachgehen müssen, um zu Veränderungen zu kom-

Bericht vom DBU-Kongress

Heilung von Körper und Geist, so lautete das Thema des diesjährigen Kongresses der Deutschen Buddhistischen Union (DBU), der von 28. bis 29. Oktober 2006 in der Stadthalle Köln-Mülheim stattfand. Ergänzend zum Kongress gab es ein großes Angebot von frei zugänglichen Info- und Verkaufsständen.

Die BGH war auf diesem Kongress mit einem eigenen Stand und den Vorstandsmitgliedern Ute Florian und Gino Leineweber vertreten.

Der Kongress war ein eindrucksvolles Zeugnis buddhistischen Gemeinschaftslebens. Alles fügte sich harmonisch ineinander. Die Vorträge und Workshops, die ganze Veranstaltung, waren außerordentlich gut besucht. Referenten waren: Bhante Yogavacara Rahula von der Bhavana Society USA, der Ehrwürdige Thich Thien Son, Abt der Pagode Phat Hue in Frankfurt, Lama Lündrup aus Le Bost Frankreich, Dr. Wilfried Reuter aus Berlin, Dr. tib. Dönckie Emchi aus der Schweiz, Dr. Paul Köppler, Dr. Linda Myoki Lehrhaupt (MBSR) und Dr. Christoph Klonk & Adriane B. Kobusch von Menla-Training.

Die Vorträge bezogen sich sowohl auf körperliche Erkrankungen und deren Heilung als auch auf Störungen und Probleme des Geistes. Basierend auf Buddhas Lehre als Hilfe zur Heilung wurden u. a. Methoden der Traditionellen Chinesischen sowie der Tibetischen Medizin, der buddhistischen Psychotherapie, des kontemplativen Heilens und der auf Achtsamkeit basierten Stressreduktion vorgestellt.

men, die von einem großen Teil unserer Mitglieder gewünscht und mitgetragen werden.

Bis wir mit weiteren Resultaten auf euch zu kommen, bitten wir noch um ein wenig Geduld und bedanken uns an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für eure große und ausführliche Bereitschaft uns zu antworten! Nichts bleibt wie es ist, und das ist gut so!

Ute Florian

Heilung im buddhistischen Sinne, das kann als Fazit aller Vorträge zusammengefasst werden, ist nicht unbedingt vergleichbar mit Gesundheit. Das wurde in den Vorträgen immer wieder hervorgehoben. Körperliche Gebrechen und Leiden sind zwar, das zeigen vereinzelte Erfahrungen, durchaus mit geistiger Kraft zu bessern bzw. zu beseitigen. Daraus herleiten zu wollen, dies sei ein Königsweg für die Genesung von Krankheiten, würde indes alle diejenigen desavouieren, denen dieser Weg nicht gelingt oder verschlossen ist. Heilung im buddhistischen Sinne bedient sich der Lehre des Buddha, die als Medizin für die Menschheit gelten kann. So kann ein Mensch, wie in einem Vortrag angesprochen, der während seiner unheilbaren Krankheit den Weg zum Dhamma findet, in seinen letzten Tagen und Wochen seines Lebens dennoch Heilung erlangen. Der Anspruch eines anderen Referenten, der sich auf diesen Vortrag bezog, klingt ein wenig bizarr: Geheilt aber tot. Dieser Kontext war für die Teilnehmer des Kongresses, unabhängig von der flapsigen Art, nachvollziehbar.

Über die Vorträge wurden CD-Mitschnitte gefertigt. Bei Interesse am Programm und an einzelnen Vorträgen wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der DBU, Amalienstraße, 80799 München, Tel. 0700-28334233, Fax 089-281053, E-Mail dbu@dharma.de.

GL

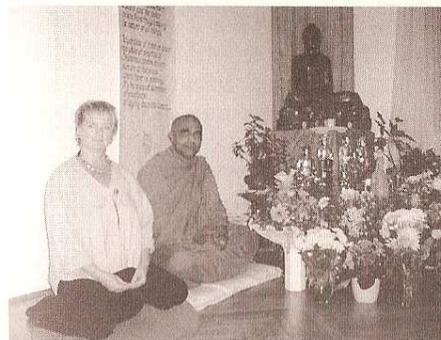
Besuch bei unserem Schirmherrn Bhante Seelawansa

Im Oktober besuchte ich für einige Tage unseren Schirmherrn Bhante Seelawansa in Wien, wo er das Dhamma Zentrum Nyana-ponika unterhält, spiritueller Leiter der Theravada-Schule ist und an der Universität lehrt.

Bhante Seelawansa wurde 1954 in Weliveriya, einem traditionellen Dorf in Sri Lanka, geboren. Als er sieben Jahre alt war, ver-

men. Zunächst kam er nach Salzburg, wo er die deutsche Sprache studierte, dann setzte er seine Studien in Wien fort und hatte dort sofort Kontakt zur Buddhistischen Gemeinde. Mit Hilfe vieler lieber Menschen konnte er in Wien Fuß fassen. Aber immer wieder kehrt er nach Sri Lanka in sein Heimatdorf zurück, um dort hilfreich zu sein. So hat er, ebenfalls mit Unterstützung vieler Menschen aus Österreich, in Weliveriya eine Schule errichten lassen, die vielen Kindern eine bessere Ausbildung ermöglicht und ihnen damit größere Chancen für die Zukunft eröffnet. Doch auch in Österreich ist Bhante Seelawansa, der hier gern als die „graue Eminenz des Buddhismus“ bezeichnet wird, auf sozialem Gebiet engagiert: Er gibt Meditationskurse in Gefängnissen und betreut ehemalige Strafgefangene, Drogenabhängige und anderweitig Gestrauchelte auf liebevolle und mitfühlende Art und Weise.

Während meines Aufenthaltes in Wien hatten einige Mönche im Nyanaponikazen-



loren er und seine sechs Geschwister ihre Mutter bei einem Unfall. Sein liebevoller Vater konnte die Lücke im Herzen des Jungen nicht füllen, und so reifte früh der Wunsch in ihm, in ein Kloster einzutreten. Zunächst lehnte sein Vater diesen Wunsch ab, aber mit zehn Jahren durfte er als Novize in den buddhistischen Mönchsorden eintreten. Hier erlernte er verschiedene Meditationstechniken und studierte unter anderem Pali und Sanskrit. Anschließend besuchte er die Universität in Sri Lanka, die er mit Erfolg abschließen konnte. Nach seinem Studium war er als Lehrer in einer buddhistischen Schule in Sri Lanka tätig.

Eines Abends hatten zwei Österreicher, die eine Rundreise machten, eine Panne mit ihrem Motorrad – genau vor dem Kloster, in dem Seelawansa lebte. Die beiden blieben eine Weile im Kloster und ermöglichten es Seelawansa später, nach Österreich zu kom-



trum einen filigranen, an eine Stickerei anmutenden, Pavillon errichtet, in dem sie eines Abends über Stunden hinweg Lehrreden rezitierten. Am nächsten Tag feierten wir gemeinsam mit ihnen das Katinafest: Sieben Mönche unterschiedlichster Herkunft wurden neu eingekleidet, ca. 150 Besucherinnen und Besucher waren gekommen.



Dhamma Zentrum Nyanaponika

Hauptsächlich aus Sri Lanka – aber Bhante Seelawansa zählte, zufrieden in die Runde schauend, 13 anwesende Nationen.

Ich hatte das Glück, Bhante Seelawansa, Chantimani (ein junger Mönch aus Sri Lanka, der seit einigen Monaten bei ihm wohnt) und zwei weitere Mönche zu einer Dana-Zeremonie bei einer singhalesischen Familie zu begleiten. Die Gastgeberin hatte eingela-

den, weil sie am nächsten Tag auf unbestimmte Zeit zu ihren schwer erkrankten Eltern nach Sri Lanka abreisen musste. Ca. 15 Familienmitglieder und Gäste hatten sich versammelt, wir rezitierten und gaben den Mönchen Dana. Auch ich wurde beköstigt – und machte Bekanntschaft mit dem schärfsten Essen, das ich je verspeist habe, was das ungewöhnliche und bewegende Erlebnis aber in keiner Weise überschattete.

In langen persönlichen Gesprächen, in denen Bhante Seelawansa aus seinem Leben und von seiner Arbeit erzählte und ich über die BGH berichtete, hatten wir Gelegenheit, uns gut kennenzulernen. Nun freuen wir uns auf die weitere Zusammenarbeit. Denn unser Schirmherr wird so oft es ihm möglich sein wird, zu uns nach Hamburg kommen, uns aber auch von Wien aus jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stehen.

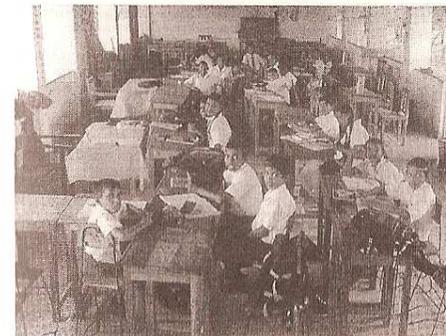
(Kontaktadressen:
DhammaZentrum Nyanaponika,
Auhoffstr. 78c, A-1130 Wien,
Tel./Fax 0043/1/8653491,
E-Mail dhammazentrum@theravada.zzn.com;
Theravada Schule der Österreichischen
Buddhistischen Religionsgesellschaft,
Fleischmarkt 16, A-1010 Wien,
E-Mail theravada-schule@nexta.at.)

VSW

Die Schule in Mahadamana

Vorstellung eines Schulprojekts in Sri Lanka

Bhante Punnaratana und die Karuna-Samadhi Organisation versuchen, Kindern in Sri Lanka die Möglichkeit zu geben, die Schule zu besuchen und ihnen dringend benötigte Schulmaterialien zur Verfügung zu stellen. Erfolgreichen Schülern und Schülerinnen soll die Möglichkeit gegeben werden, nach Abschluss des 11. Schuljahres in eine weiterführende Schule zu gehen. Je länger die Kinder in der Lage sind, eine Schule be-



suchen zu können, desto mehr steigt ihr Selbstbewusstsein und sie lernen, sich im Leben besser zurechtzufinden und durchzusetzen. Sie erreichen damit etwas, was nicht allen Menschen dort möglich ist.

Bhante Punnaratana verbrachte seine Kindheit in dem kleinen Dorf *Rathmale* in *Wariyapola*. Seine Eltern arbeiteten den ganzen Tag auf dem Feld, und viel Geld hatte seine Familie nie. Er hat sieben Geschwister. Die Eltern hatten große Schwierigkeiten, für alle Kinder Schulmaterial zu kaufen. Noch heute erinnert er sich an diese schwierige Situation. Als Kind ist er gern zur Schule gegangen und hat auch immer gute Zensuren gehabt. In Sri Lanka zahlen die Familien zwar kein Schulgeld, sie müssen aber das

Schulmaterial, die Uniform, Schuhe usw. bezahlen, wenn ihre Kinder die Schule besuchen möchten. Das ist bei sieben Kindern eine starke finanzielle Belastung und kaum zu machen.

Im Alter von 12 Jahren ging er in den Tempel. Seine dortigen Lehrer, die jetzt für die Kosten seiner Schulbildung aufkommen mussten, hatten die gleichen finanziellen Probleme wie seine Eltern. Aber einige Upasikas und Upasakas übernahmen die Kosten für seine Robe und sein Fahrgeld zur Schule. Wenn er mit ihnen über die Lehre des Buddha sprach, schenkten sie ihm Bücher. So hatte er es im Tempel leichter, konnte die Schule regelmäßig besuchen und später sogar studieren. Als er nach Deutschland kam, lernte er ein Schulsystem kennen, das sich sehr stark von dem in Sri Lanka unterscheidet. Anders als in Deutschland haben die Kinder in Sri Lanka eigentlich keine Kindheit, denn sie haben weder Spielsachen, noch Zeit oder Gelegenheit zum Spielen. Viele Kinder arbeiten wie Sklaven auf den Feldern. Bhante Punnaratana hatte schon frühzeitig den Wunsch, armen Kindern zu helfen, damit sie in die Schule gehen und lernen können.

Während seines Aufenthaltes im Buddhistischen Haus Frohnau hat er diesen Wunsch Wirklichkeit werden lassen. Im Juni 2004 gründete er die *Karuna Organisation - Hilfe aus Deutschland für Sri Lanka*, um Kinder, kranke und arme Menschen zu unterstützen. Da alle Mitarbeiter ehrenamtlich tätig sind, entstehen keine Verwaltungsgebühren und die finanzielle Unterstützung geht direkt an die Bedürftigen. *Karuna* konzentriert sich vor allem auf die Unterstützung einer Schule in *Mahadamana*, das im Norden von Sri Lanka an der Grenze des Kriegsgebietes liegt, und in der

vom Tsunami verwüsteten Stadt Galle. Für die Kinder dieser Schulen wurden bisher 80 Patenschaften gefunden. In Galle wurde die Instandsetzung der vom Tsunami zerstörten *Rohana Balik Schule* in *Dodanduwa* finanziert.

Dank der Spenden aus Deutschland konnten aber auch 200 alte Menschen mit Brillen und Medikamenten versorgt werden. Zwei Halskrebspatienten konnte je eine elektronische Sprachhilfe finanziert werden. Der *Hingurakgoda Schule*, in der buddhistische Mönche ausgebildet werden, wurde eine Spende für den Bau von Unterkünften der Novizen übergeben, außerdem erhalten die über 50 Novizen regelmäßig Unterrichtsmaterialien. Insbesondere für junge Menschen wurden Seminare veranstaltet, auf denen die Vermittlung ethischer Werte im Vordergrund stand, Diskussionen stattfanden, zur Meditation angeleitet und Informationen in Form von Broschüren ausgegeben wurde. 75 Familien wurde durch die Bereitstellung von Nähmaschinen, Fahrrädern, Mobiliar, Handwerksmaterialien usw. die Möglichkeit gegeben, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen.

Bhante Punnaratana: „Mir ist wohl bekannt, dass es auch in Deutschland vor allem auf Grund der hohen Arbeitslosigkeit große finanzielle Probleme gibt. Deshalb möchte ich mich ganz herzlich für die Unterstützung bedanken. Ich würde mich freuen, wenn diese Projekte auch weiterhin unterstützt werden könnten.“

Nachfolgend ein Bericht von Isabel Gasmi, die mit einer Besuchergruppe, die aus Paten der Kinder bestand, im Januar 2006 Sri Lanka besuchte.

Das Dorf Mahadamana liegt an der Grenze des Kriegsgebiets etwa 40 km von der nördlichen Stadt Polonnaruwa (Sri Lanka) am Rande des Urwalds. Die Schule gibt es seit 1982. Es wird Unterricht von der 1. bis zur 11. Klasse erteilt. Dort arbeiten sechs

Lehrer. Insgesamt besuchen zwischen 200 und 250 Schüler und Schülerinnen die Schule, die weder mit Elektrizität noch mit sanitären Anlagen versehen ist. Die ersten fünf Klassen haben jeweils einen eigenen Klassenraum, die Klassen 6 – 11 werden in einem großen Raum in Gruppen unterteilt. Bereits im ersten Schuljahr lernen die Kinder drei Sprachen sprechen und schreiben: Singhala, Tamilisch und Englisch. Alle drei haben unterschiedliche Buchstabensysteme. Stellen Sie sich doch einmal vor, Ihre Kinder müssten mit fünf Jahren gleichzeitig Chinesisch, Arabisch und Deutsch schreiben, lesen und sprechen lernen!

Der Unterricht beginnt um 7.30 Uhr und endet um 14.00 Uhr; er ist kostenlos. Das Schuljahr beginnt – anders als bei uns – im Dezember und endet im November. Ferien sind im April und im August. Alle drei Monate machen die Kinder einen Test. Die Ergebnisse der Tests sind für die Versetzung in die jeweils höhere Klasse wichtig. Um die Tests zu bestehen, haben die Kinder oft noch nachmittags oder abends Unterricht bei Privatpersonen oder bei Mönchen im Tempel. Leider möchten die meisten der ausgebildeten Lehrer in der Nähe der Hauptstadt Colombo lehren, so dass es sehr schwierig ist, qualifizierte Lehrer für die Schule in dem abgelegenen Mahadamana zu finden.

Nach einer abenteuerlichen Fahrt durch zum Teil überschwemmte Straßen und langem Suchen sind wir von Kindern und Lehrern freundlich empfangen worden. Die Schule, der Schulhof und die Klassenzimmer waren sauber gefegt. Wir waren erstaunt, wie sauber und ordentlich Kinder und Kleidung waren, obwohl es in diesem Dorf kein fließendes Wasser gibt. Bei Regen, Ende November, waren die Straßen teilweise überflutet, so dass es schwierig war, die Schule zu erreichen. Das war auch der Grund, warum viele Schüler und Lehrer nicht zur Schule gekommen sind. Auch die anwesenden Schüler hatten zum Teil eine Stunde Fuß-

marsch hinter sich. Überall waren Regenschirme zum Trocknen aufgespannt.

Die meisten Schüler kommen aus Reissbauernfamilien. Da diese zu arm sind, um Hilfskräfte zu bezahlen, arbeiten die Kinder, wenn nötig, auf den Feldern mit. An diesen Tagen können sie also nicht zur Schule kommen.

Ein weiteres großes Problem, weswegen die Kinder häufig nicht zur Schule kommen können, ist die Schuluniform. Die Mädchen müssen einen weißen Rock mit weißer Bluse und weißen Schuhen tragen, die Jungen eine blaue Hose und weiße Schuhe. Die Uniform wird zwar einmal zu Beginn des Schuljahrs im Januar von der Regierung gestellt, aber weiße Kleidung bei diesem tropischen Wetter (entweder nass und matschig oder heiß und staubig) muss jeden Tag gewaschen werden. Geld für eine zweite Schuluniform zum Wechseln haben die meisten Familien nicht. Häufig ist die Uniform überhaupt die einzige Kleidung.

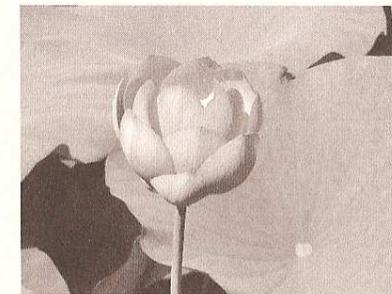
Das weitaus größere Problem stellen die Schuhe dar. Da die meisten Familien noch

nicht einmal genug Geld zum Leben haben, fehlt natürlich das Geld für Schuhe. Ohne Schuhe dürfen die Kinder eigentlich nicht in die Schule. Diese Schule liegt glücklicherweise so weit abgelegen und ist schwer zugänglich, so dass die staatlichen Kontrolleure nur sehr selten kommen. Die Lehrer drücken also oft ein Auge zu und die Kinder dürfen dableiben. Zusätzlich brauchen die Kinder natürlich – ebenso wie bei uns – Hefte, Bücher, Stifte usw. In der 9. Klasse beispielsweise gab es für alle 35 Kinder zusammen nur einen Zirkel! Das Arbeiten dauert dann natürlich viel länger, falls es überhaupt möglich ist.

(Wegen weiterer Infos oder bei Interesse an Unterstützung des Schulprojekts wenden Sie sich bitte an Solveig.Niek@web.de).

Bhante Punnaratana wird vom 9.2. – 11.2.2007 zu einem Wochenendseminar in der BGH sein (s. die Quartalsübersicht auf S. 28-30)

GL



Buchbesprechungen

Bassui Zenji: Den Menschen befreien – Gespräche eines Zen-Meisters

Angkor Verlag: Frankfurt/Main 2001

Meister Bassui (1327-1387) war ein japanischer Zen-Mönch (so bezeichnete er sich), der zwischen den beiden großen Richtungen des Soto- bzw. Rinzai-Zens stand. Schon als Kind stellte er erstaunliche Fragen. Als sein Vater starb und ein Priester sagte, die Seele des Toten würde die Opfertgaben verspeisen, fragte das Kind: "Was ist dieses Ding, das man Seele nennt?" Von ihm stammt auch die bekannte Frage: "Wer ist derjenige, der sieht, hört und versteht?" Er meditierte in seiner Jugend viele Jahre lang und erkannte die Leerheit der Dinge. Mit 20 ging er in ein Kloster und wurde mit 29 Jahren ordiniert. Er trug aber selten die Robe und meditierte stattdessen mit anderen Bergmönchen bei Wind und Regen: "Ich bin Mönch geworden, um die große Angelegenheit von Leben und Tod zu verstehen und nicht, um eine Robe zu tragen." Mit 31 hatte er sein großes Erwachen.

Er baute sich eine Einsiedelei "Kogakuan". Dort herum siedelten sich im Laufe der Jahrzehnte 800 seiner Anhänger an. Zwei Mal lehnte er die ihm angebotene Stelle des Abtes eines bestehenden Klosters ab. Sein Hauptwerk ist das *Enzan Wadei Gassui Shu*

(Werk aus gemeinsamen Gesprächstheemen). Es besteht aus einer Reihe von Gesprächen mit Mönchen, Nonnen und Laien, von denen einige in dem vorgelegten Band abgedruckt sind. Manche Textabschnitte sind stärker ausgeführt, in anderen äußert sich der Meister in der knappen, japanischen Zen-Weise: Meister Bassui rief: „Koji“. Der antwortet: "Ja". Der Meister: "Aus welcher Lehre stammt dieses Ja?". Diese koanhaften Zwiegespräche sind aber eher selten. Meistens erläutert Bassui Zenji (Zenji = großer Meister) Texte und Begebenheiten früherer Zen-Lehrer, wie Meister Rinzai oder Meister Joshu, oder er erläutert Stellen aus Sutren oder die symbolische Bedeutung für die Bodhisattvas wie Amida B. oder Jizo B., die im Buddhismus Japans bis heute eine herausragende Rolle spielen.

Das günstige Büchlein sei jedem ans Herz gelegt, der ein wenig in authentisches Zen-Denken hineinschauen möchte. Aber auch langjährige „Zennies“ werden an den Episoden und Erläuterungen ihre Freude haben.

KHS

Christopher Titmuss: *Buddha Direkt – Tag für Tag*, Tushita Bücher:

Edition Buddha Direkt, Duisburg, zum Frühjahr 2007, mit vielen Farbbildern

Bisher gibt es von diesem einflussreichen englischen Lehrer und Autor vieler Bücher lediglich *Innere Kraft durch Meditation* (mit Audio-CD) im Deutschen. Christopher Titmuss (www.insightmeditation.org) war einer der ersten, der ab Mitte der Siebziger die Achtsamkeits- bzw. Einsichtspraxis Vipassana im Westen bekannt gemacht hat. Er ist auch eine führende Stimme des Engagierten Buddhismus. Er war Journalist, bevor er 1969 für sieben Jahre Theravada-Mönch in Thailand wurde. Dort ist er von zwei bekannten thailändischen Meistern des Vipassana, Ajahn Buddhadasa und Ajahn Dhammaddaro, zum Lehren aufgefordert worden. Dann hat er, wieder Laie, etwa das große Meditationszentrum „Gaia House“ in England und den internationalen Rat der „Buddhist Peace Fellowship“ mitbegründet. Seitdem hat er weltweit zahllose Meditationskurse gegeben und jüngst neue Projekte initiiert, nämlich den Ausbildungsgang „Dharma Facilitators Programme“ (DFP), das internationale Mentorenprogramm „Living Dharma“ und die längeren Pilgerwanderungen in internationaler Gemeinschaft „Dharma-Yatras“.

In dem neuen Verlag „Tushita Bücher: Edition Buddha Direkt“ werden mehrere Bücher von Christopher Titmuss erscheinen. Das erste von ihnen ist *Buddha beflügelt jeden Tag* – eine treffliche Auswahl aussagekräfti-

ger Zitate aus dem Pali-Kanon, der die ältesten vollständig überlieferten Redensammlungen des historischen Buddha enthält. Das nächste wird ein Werk über die Transformation von Leiden, Verlust oder störenden Emotionen sein.

Buddha beflügelt jeden Tag bietet ein Zitat des Erwachten für jeden Tag des Jahres, nach einer längeren Einleitung. Mit dieser erklärt Christopher Titmuss alltagsnah die drei Bereiche, in die er den förderlichen Einfluss des Buddha unterteilt, nämlich in Nichtschädigen, Meditation und Weisheit. Die Zitate im Hauptteil, die durch wunderschöne Motive aus dem bekannten buddhistischen Kalenderverlag Tushita illustriert werden, stammen aus den fünf Redensammlungen des Pali-Kanons. So versteht Titmuss das Buch als eine Einführung in diese Reden, die er an anderer Stelle einmal als die wertvollsten Weisheitsschätze der Menschheit bezeichnet hat.

Wer nicht genug Zeit zum Lesen der Reden hat, aber trotzdem einen runden Einblick in die Lehren des Buddha bekommen möchte, dem sei dieses ästhetische Buch wärmstens empfohlen.

Hans Gruber

SHOBOGENZO – Die Schatzkammer des wahren Dharma-Auges

**Bd. III. Kapitel 42-72, mit vielen Erläuterungen und Anmerkungen und
umfassendem Anhang.**

**Übersetzung aus dem Sino-Japanischen: Gudo Wafu Nishijima Roshi und
Ritsunen Gabriele Linnebach. Werner Kristkeitz Verlag: Heidelberg 2006**

Meister Dogen Zenji (1200-1253) ist der Begründer der Soto-Zen-Schule, der größeren der beiden Zen-Traditionen in Japan mit heute 15.000 Tempeln und vielen hundert Klöstern. Er hat auch das größte Ausbildungskloster des Landes, Eiheiji, gegründet und die erste Halle für Sitzmeditation (Zazen) Japans bauen lassen. Er hat mit dem Shobogenzo die umfassendste buddhistische Schrift Japans hinterlassen, die von seinen Schülern nach seinen Teishos (Lehrreden) aufgezeichnet wurde und er gilt bis heute auch außerhalb des Buddhismus als der bedeutendste Philosoph Japans. Die vorgelegte Übersetzung ist eine akribische Arbeit, die in solcher Qualität und Tiefe nur von Zen-Meistern geleistet werden kann, die über ein halbes Jahrhundert selber in Zen-Praxis und -Schrifttum zu Hause sind.



Meister Dogen aus Kyoto trat schon mit 12 Jahren nach dem Tod der Eltern in ein Kloster der Tendai-Schule, deren Übungspraxis ihm ebenso wenig wie die im Rin-zai-Kloster Tennin befriedigte. Mit dem Abt, der unterwegs starb, reiste er nach China, um bei einem dortigen Chan-(Zen-) Meister zu praktizieren, den er schließlich in Tendo Nyojo fand, der die Einheit von Praxis und Erleuchtung lehrte. Nach seiner Rückkehr gründete er zwei Klöster, das letztere 10 Jah-

re vor seinem Tod mitten in Bürgerkriegszeiten.

Im Shobogenzo, seinem Hauptwerk, in dem Meister Dogen zur Heraushebung von Gedanken häufig mit eigenen neuen Wort-schöpfungen arbeitet, sind Texte verschiedener Kategorien zusammengefasst, so Anweisungen für die Mönche und das Klosterleben, Anleitungen zum Zazen, die Verarbeitung und Auslegung von Koan, die er aus China mitgebracht hatte und in einem eigenen Band veröffentlichte, Ausweitungen der Lehren seines Meisters Nyojo und viele ureigene Texte, die seine profunde Kenntnis des Buddhismus belegen und gleichzeitig seine eigene erleuchtete Klarheit zum Ausdruck bringen, manchmal auch in anregend

lyrischer Form. Dennoch sind die Texte alles andere als leicht zu verstehen und bedürfen der Erläuterung durch eine/n Zen-Meister/in. Zudem bedürfen sie des mehrfachen Lesens, ja Studierens. Dies beweist der jetzt erschienene Band III (von insgesamt vier) erneut. Er umfasst die wichtigen Kapitel Kobusshin (Der Geist der ewigen Buddhas), Botsudo (Buddhas Wahrheit), Shoho jisso (Die wirkliche Form aller Dharmas) oder Mitsugo (Die verborgene Sprache), welche wie Hossho (Die Dharma-Natur) u. a. ganz eng und authentisch den Dharma lehren und im wahrsten Sinne des Wortes „rüberbringen“.

Daneben gibt es Kapitel mit Anweisungen, wie Zazengi (Anleitung zum Zazen), Senmen (Das Gesicht waschen) oder Kajo (Der Alltag). Andere Kapitel sind lyrisch durchdrungen, wie Tsuki (Der Mond), Baike (Die Pflaumenblüte) oder Ryugin (Das Singen des Drachen).

Eine Besprechung des Inhalts, die jetzt beginnen müsste, steht mir als Zen-Schüler auf unterer Stufe, wenn auch in der Tradition Dogen Zenjis, nicht an. Ich kann jedoch die

Empfehlung geben, diese wertvollen Texte zu studieren, um ihren tiefen Gehalt vollkommener Weisheit wenigstens ansatzweise erfassen zu können; am besten bei einem/r Zen-Meister/in, die/der das Shobogenzo, die Urschrift des japanischen Soto-Zen, im Kontext der eigenen Dharma-Nachfolge in ununterbrochener Tradition, lehrt.

KHS

Bücherecke

Lesenswerte Neuzugänge der BGH-Bibliothek

Begriffe der Buddha-Reden mit Erklärung. Nach den Arbeiten von Paul Debes zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes. Buddhistisches Seminar Bindlach 2006 (2., neu bearbeitete Auflage, 1. Auflage 1979).

Gudo Wafu Nishijima: Die Schatzkammer der wahren buddhistischen Weisheit. O. W. Barth: Frankfurt/Main 2005 (ISBN: 3-502-61135-1).

The Rhinoceros Horn and other early buddhist poems. The Pali Text Society: Oxford 1985 (ISBN 0-86013-154-8).

Auf Wunsch einiger Mitglieder machen wir auf ein Buch aufmerksam, das seit längerem in unserer Bibliothek vorhanden ist:

Mahathera Henepola Gunaratana: Die Praxis der Achtsamkeit. Eine Einführung in die Vipassana-Meditation. Werner Kristkeitz Verlag: Heidelberg 1996 (ISBN 3-921508-64-9).

VSW

Veranstaltungsübersicht Januar - März 2007

(s. auch die Quartalsübersicht auf S. 28-30)

SEMINARE UND VORTRÄGE

Sonntag, 7.1., 7:15 Uhr

Radiovortrag von Marie Mannschatz auf NDR Info

Freitag 19.1. - Samstag 20.1. und Freitag 26.1. - Samstag 27.1.

„Rechte Rede“. Einfühlsame Kommunikation auf der Basis der Gewaltfreien Kommunikation nach M. Rosenberg. Einführungsseminar an zwei Wochenenden mit Martin Lindt, Facharzt f. Psychotherapie und Mediator und Alwin Krause, Mediator. Jeweils Freitag 18-21:30 Uhr und Samstag 9:30-16:30 Uhr. Anm./Info in der BGH. Kosten: 220 €.

Freitag 2.2. - Sonntag 4.2.

Den Erleuchtungsgeist erwecken. Zen-Praxiswochenende mit Zen-Meisterin Dagmar Doko Waskönig.

Freitag 19:30-21 Uhr Vortrag, Samstag 9-18 und Sonntag 9-16 Uhr Seminar. Anm./Info in der BGH. € 25 (15) + Spende für die Lehrerin.

Freitag 9.2. - Sonntag 11.2.

Meditationswochenende mit Bhante Punnaratana.

Fr 18-21 Uhr Vortrag, Sa 9-18 und So 9-14 Uhr. Anm./Info in der BGH. € 40 (inkl. Unterkunft und Verpflegung) + Spende für den Lehrer.

Sonntag 18.2., 19 Uhr

Filmabend: Der Ring des Buddha. Ohne Anmeldung. Spende.

Freitag 2.3. - Sonntag 4.3.

Der Schlüssel der Freiheit liegt in dir. Vipassanâ-Kurs mit Wolfgang Seifert.

Fr 19-22 Uhr, Sa 9-20 und So 9-16 Uhr. Anm./Info in der BGH. € 25 (15) + Spende für den Lehrer.

Samstag 17.3., 10-17 Uhr

Zen und die Kunst der Stressbewältigung. Seminar mit Sonja Ostendorf, Präventologin und Zenlehrerin.

Bitte frühzeitig unter Tel: 0175-5681556 anmelden, die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Spende.

Freitag 23.3. - Sonntag 25.3.

Zen – Heilweg für heute. Vortrag und Sesshin mit Fumon S. Nakagawa Roshi.

Fr 19-21 Uhr Vortrag, Sa 10-18 und So 10-16 Uhr Sesshin. Anm./Info in der BGH. € 25 (15) + Spende für den Lehrer.

Freitag 30.3. - Sonntag 1.4.

Wochenendsesshin mit Rei-Shin Nolting.

Fr 19 Uhr bis So 11 Uhr. Bitte anmelden bei JiKo, Tel. 0175-5681556. € 40 + Spende.

WÖCHENTLICH

Sonntags, 10-12 Uhr: Gacchâma. Gemeinsam den Buddhapfad gehen. Andacht, Dhamma-Gespräch über die Grundlagen der Buddha-Lehre und Meditation in der Theravâda-Tradition. Einführung in den Buddhismus. Für Neuinteressierte geeignet. Ohne Anmeldung. Spende.

Montags, 19:30-21 Uhr: Zen für Anfänger. Anleitung zum Sitzen, Gehen und Bogenschießen im Zen und an jedem Abend eine kurze Einführung in Buddhas Lehre. Bitte dunkle und bequeme Kleidung tragen. Anm./Info bei Ho-Kai, Tel. 0177-3470223. Spende. Der Kurs findet zwischenzeitlich als Volkshochschulkurs statt. Anm./Info hierzu bei der VHS Hamburg, Tel. 040-428414284.

Dienstags, 6-7:15: Morgen-Zazen. Wer mit uns das Herz-Sutra rezitieren und die Meditation in Stille üben möchte, ist herzlich willkommen. Bitte spätestens um 5:50 Uhr in der BGH sein. Anm./Info bei JiKo, Tel. 0175-5681556 oder unter zazen@zen-kreis-hamburg.de. Spende.

Dienstags, 17:30-19 Uhr: Chi Gong. Offene Gruppe, Einstieg jederzeit möglich. Anm./Info bei Gitta, Tel. 040-6961171. € 48 (36) für sechs Abende.

Dienstags, 18-19 Uhr: Einführung in den Buddhismus. Anm./Info in der BGH. Spende.

Dienstags, 19:15-21:15 Uhr: Achtsames Leben. Praxisgruppe nach Thich-Nhat-Hanh. Wir meditieren zusammen, danach erfolgt ein kurzer Austausch. Interessierte können am ersten Dienstag im Monat dazukommen. Anm./Info bei Gitta, Tel. 040-6961171.

Mittwochs, 18-19 Uhr: Eine Schale Tee. Bei einer Schale Tee können wir genießen, schweigen und unsere Achtsamkeit schärfen. Außerdem können Fragen zum Weg gestellt werden. Erstteilnehmer und Interessierte erhalten hier eine kurze Einführung ins Sitzen und in die Gehmeditation. Anm./Info bei Ho-Kai Tel. 0177-3470223. Spende.

Mittwochs, 19-21 Uhr: Zazen in der Soto-Tradition. Aufrecht sitzen, still und wach, ohne etwas erreichen oder festhalten zu wollen, die ganze Aufmerksamkeit ist auf den Augenblick gerichtet. Anm./Info bei Ho-Kai, Tel 0177-3470223. Spende.

Donnerstags, 19:30-21 Uhr: Zazen in der Rinzai-Tradition (auf Anmeldung Einführung um 19 Uhr). Gemeinsames Rezitieren der Sutren, Einzelgespräche mit der Zen-Lehrerin JiKo und, am wichtigsten, Zazen – die Meditation in Stille. Im Anschluss an den formellen Teil Fragen und Antworten und Erfahrungsaustausch. Zen Kreis Hamburg e. V. Anm./Info bei JiKo, Tel. 0175/5681556 oder unter zazen@zen-kreis-hamburg.de. Spende.

Freitags, 19-21 Uhr: Bhâvanâ. Meditation in der Theravâda-Tradition mit Wolfgang Krohn. Sitzen, Körperübungen, Lehrgespräch. Neu Hinzukommende bitte in der BGH anmelden. Spende.

MONATLICH

Zweiter Samstag im Monat, 11-17 Uhr: Offene Vipassana-Praxis-Nachmittage.

Achtsamkeit im Sitzen und Gehen. Von 11-13 Uhr Brunch; wer mag, bitte etwas für das Büfett mitbringen. Info bei Uta, Tel. 040-6302895 oder Ute, Tel. 040-7353338. (13.1., 10.3.)